€ 2,40

23. Dezember 2017 · 182. Jahrgang · Heft 21

A 4342

Lübeckische Blätter

- ... und Josef hütet den Herd 373
- Ein Scheck für die Beleuchtung 375
- Meldungen 376
- Aus der Gemeinnützigen 377
- Chronik November 378
- Wo steht Lübeck morgen? 379
- Günter Behrens 380
- Kammerspiele: Was ihr wollt 381
- Nordische Filmtage 2017 384
- Kritiken: Theater • Musik 388
- Erinnerungen an Günter Grass 390
- Haushaltsbeschlüsse U3

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

Foto: Olaf Malzahn

Frohe Weihnachten und die besten Wünsche für das neue Jahr.

Wir sagen Danke für Ihr Vertrauen und die gute Zusammenarbeit.

sparkasse-luebeck.de

Sparkasse zu Lübeck

Jahre gut für Lübeck

Lübeckische Blätter

23. Dezember 2017 · Heft 21 · 182. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Alle Jahre wieder – und Josef hütet den Herd

Von Doris Mührenberg

Zu Weihnachten rückt sie wieder in den Blickpunkt: Die Heilige Familie, Maria und Josef mit dem Christuskind. Was aber wissen wir wirklich von dieser Heiligen Familie? In der Bibel steht nicht viel über sie, es gibt viele Geschichten über den erwachsenen Jesus, einiges wissen wir auch über die Gottesmutter – aber Josef? Josef ist ein Bauhandwerker aus Nazareth in Galiläa (Mt 13,55 Joh 1, 45 und 6,42). Und im Lukasevangelium heißt es, dass Josef sich aufmacht von Nazareth nach Bethlehem, in der Luther-Übersetzung „mit seinem vertrauten Weibe“, in neueren Übersetzungen „mit seiner Verlobten“. Nach der Geburt darf er Mutter und Kind nach Jerusalem bringen, wo das Kind (nämlich jede männliche Erstgeburt) dem Herrn zu weihen ist, und dazu darf er als Reinigungsopfer zwei Tauben beibringen. Dann folgt im Lukasevangelium schon die Suche der Eltern nach ihrem Sohn, den sie dann im Tempel finden, da ist der Knabe aber schon zwölf Jahre alt. Matthäus dagegen erwähnt, dass Josef sich zunächst mit dem Gedanken trägt, die Verlobung mit Maria, nachdem ihre Schwangerschaft offenbar wurde, heimlich zu lösen – und dann erscheint der Engel, der ihm alles erklärt. Ein Engel fordert Josef in diesem Evangelium auch zur Flucht nach Ägypten auf, und dann später wieder zur Rückkehr.

Und doch haben wir in der Kunst, vor allem auch auf den mittelalterlichen Altären, eine Fülle von Szenen, Symbolen und Gegenständen, die die Künstler nicht der Bibel entnommen haben können. Und doch werden sie abgebildet haben, was sie gelesen oder gehört haben. Und so betrachten wir doch einmal den Nährvater des Christuskindes, denn so wird Josef häufig genannt, in den apokryphen Evangelien, das sind diejenigen Schiften, die nicht in die Bibeln aufgenommen wurden, Apokryphen sind die „Bibel“ außerhalb der Bibel. Die Bibelstellen reichten häufig nicht aus, um Geschehnisse logisch zu erklären, oder göttliche Dinge wie die Jungfräulichkeit Marias. Gerade das Protevangelium des Jakobus, das wohl ca. 100 Jahre nach der Kreuzigung Jesu verfasst wurde, erfreute die einfachen Christen und begründete die Marienverehrung. Es inspirierte die Dichter und Künstler, denn in den Apokryphen wurde erklärt, was die Bibel verschweigt. Im Altertum, im Mittelalter und in der Renaissance haben die Apokryphen größeren Einfluss auf Literatur und Kunst gewonnen als die kanonischen Schriften.

Altar in der Stadtkirche zu Niederwildungen, 1404, Konrad von Soest (?), im Vordergrund ist Josef mit der Zubereitung des Breis beschäftigt (aus Ulrich, Schätze der deutschen Kunst 1972)

Im Protevangelium des Jakobus wird Josef als Witwer beschrieben, als schon älterer Mann. Er bewirbt sich mit anderen Witwern nach einem öffentlichen Aufruf um die Tempeljungfrau Maria, die damals, nachdem sie mit drei Jahren in den Tempel gebracht worden war, dort lebte und Gott diente. Im Protevangelium steht geschrieben: Ein Sendbote des Herrn erschien und sagte ihm: „Zacharias, Zacharias, geh hinaus und versammle die Witwer des Volkes. Sie sollen einen Stab mitbringen, und bei wem Gott ein Zeichen gibt, dem gebt sie [Maria] zur Frau.“

Und nur bei Josef fängt der Stab an zu grünen, eine Taube fliegt heraus und setzt sich auf sein Haupt. So bekommt er Maria, und er soll sie als Jungfrau behüten. Nun aber bekommt Josef Angst: „Ich habe bereits Söhne und ich bin alt. Sie aber ist jung. Vielleicht werde ich zum Gelächter für die Söhne Israels.“ Daraufhin droht der Priester Josef mit göttlichem Unheil, Josef nimmt also Maria, führt sie in sein Haus und begibt sich auf eine mehrmonatige Reise zu seinen Baustellen …

Und als er nach sechs Monaten zurückkommt, siehe, da ist Maria schwanger! Josef ist entsetzt, laut Protevangelium ruft er aus: „Wie soll ich jetzt noch Gott, meinen Herrn, anblicken? Als Jungfrau habe ich sie aus dem Tempel des Herrn zu mir genommen und sie nicht beschützt! Wer hat mich hintergangen? Wer hat die-

Foto auf der Titelseite: *Tafeldetail des Marien-Krönungsaltars, auch Neustädter Altar, ehemals Jakobikirche Lübeck, heute im Staatlichen Museum Schloss Güstrow, mit der Szene Maria im Wochenbett, im Vordergrund der in einem metallenen Grapen rührende Josef*

(Foto: Gabriele Bröcker)

Stundenbuch von Troyen, um 1400, Geburt des Christkindes – und Josef kocht (aus: Dalarun, Das leuchtende Mittelalter, 2006²)

ses Böse in meinem Haus verübt und die Jungfrau befleckt?“

Josef will sofort die Verlobung lösen – Maria weint und sagt: „Ich weiß auch nicht, woher das in mir ist.“ Und nun stellt sich die Frage nach Verlobung, Ehe oder, ob es sich um eine Gemeinschaft handelte, bei der sich junge Frauen, die keusch leben wollten, sich unter den Schutz eines Mannes stellten, der ebenfalls zölibatär lebte, so etwas gab es in dieser Kultur zumindest im 2. Jahrhundert n. Chr. Denn nach jüdischen Gesetzt hätte Josef Maria wegen Ehebruch anzeigen müssen, und sie wäre gesteinigt worden. Im Protevangelium werden Maria und Josef nach Bekanntwerden der Schwangerschaft einer Prüfung unterzogen, denn die Priester sehen das als Sünde, und Maria und Josef müssen das Wasser der Gottesprüfung trinken und dann einzeln ins Gebirge wandern. Aber natürlich bestehen sie die Prüfung: „Da staunte das Volk, dass keine Sünden an ihnen gefunden wurden.“

Aber Josef weiß jetzt auch Bescheid, denn nachts im Traum ist ihm ein Engel erschienen und hat ihn aufgeklärt und ist mit der Maßgabe verschwunden, dass Josef seine vom Heiligen Geist überschattete Frau nicht verlassen darf. Und so beschützt Josef Maria, aber er hält sich zukünftig im Hintergrund, er tritt zurück ins zweite Glied wie ein Prinzgemahl, sorgt, wärmt, beschützt.

Und das ist auch auf vielen Darstellungen zu sehen, so bringt Josef bei der Geburt oft eine Kerze oder eine Laterne, oder er sitzt, auf seinen Stab gebeugt, das ist das Zeichen für sein Alter, zu Füßen Marias. Bei der Anbetung der Heiligen drei Könige steht er entweder im Hintergrund oder er lugt vorsichtig hinter einem Vorhang hervor.

Und dann kommt im Leben Maria und Josefs der Aufruf, nach Bethlehem zu ziehen, und Josef weiß nicht, so berichtet der Autor des Protevangeliums, wie er bei der Zählung Maria anzugeben hat, als Tochter, als Weib, egal, sagt er sich, Gott wird es richten. Josef ist nur klar, dass er seine Söhne einschreiben lassen muss, von denen hat er nämlich mehrere, und die ziehen mit nach Bethlehem. Man musste erklären, dass in der Bibel steht, Jesu hätte Geschwister, deshalb wurde Josef zum Witwer mit großen Kindern, denn diese Geschwister sind nicht etwa weitere Kinder von Maria und Josef, sondern Maria bleibt weiterhin Jungfrau. Sie und Josef leben in der danach genannten „Josefsehe“. Josef taucht dann auch nicht mehr auf, nachdem die Eltern den kleinen Jesus im Tempel gesucht haben – Maria lebt 18 Jahre mit Jesus allein in Nazareth.

Als sich nun die Geburt ankündigt, lässt Josef laut Protevangelium seinen Sohn bei Maria und sucht eine Hebamme. Als er mit dieser zurückkommt, erleben sie das Wunderbare: Eine Wolke erfüllt die Grotte (das ist mit der Anwesenheit Gottes gleichzusetzten), zieht sich zurück, ein Licht erscheint, aus dem Licht kommt das Kind. Daraufhin läuft die Hebamme hinaus, trifft auf Salome und erzählt ihr alles. Salome glaubt nicht an die Unberührtheit Marias und will dieses mit eigener Hand überprüfen. Als sie die Wahrheit erkennt, ruft sie: „Siehe, meine Hand fällt vom Feuer verzehrt von mir ab.“ Ein Engel sagt ihr, sie solle das Kind auf den Arm nehmen. Da wird ihre Hand geheilt.

Und nun liegt Maria im Wochenbett, und es gibt einige Altarbilder, auf denen Josef dargestellt ist, wie er neben dem Bett Marias hockt und ihr einen Brei oder eine Suppe bereitet. Josef kocht, er rührt die Suppe oder den Brei, er schürt das Feuer oder bläst es – fast auf dem Boden liegend – an. Und dieses tut er auch auf dem Neustädter Altar.

Und der wiederum hat seine eigene Geschichte, denn er stand bis 1717 in Jakobi am Koberg und ist heute mit dem Grönauer Altar aus der Aegidienkirche, der im St.-Annen-Museum zu finden ist, der einzige weitere mittelalterliche Hochaltar aus einer der Lübecker Hauptkirchen. Er wurde vom Meister des Jakobialtars gefertigt und stand in Jakobi, bis er dem Barockaltar weichen musste. Nun landete er zunächst in einer Ecke der Jakobikirche, und als er dort störte, wurde er 1745 nach Neustadt-Glewe verschenkt, wo er,

wahrscheinlich aufgrund seiner Größe, aber bald wieder abgebaut wurde. Denn das Retabel misst 2,47 mal 7,60 Meter, hat ein doppeltes Flügelpaar und gehört somit zu den größten spätmittelalterlichen Altaraufsätzen Norddeutschlands. Geöffnet werden 16 Vollfiguren sichtbar, in einem predellaförmigen, unteren Behältnis sind noch 17 Halbfiguren zu sehen. Alle haben Baldachine. In der Mitte sind Christus und Maria zu erkennen, daneben je sechs Apostel. An Feiertagen war dieses goldglänzende Schnitzwerk zu sehen, an Sonntagen die beiden Tafeln mit Malereien, die heute noch vorhanden sind, zusammen mit den Malereien auf der Innenseite der Außenflügel, die verloren sind. War der Altar gänzlich geschlossen, sah man vielleicht zwei oder vier Heilige.

Im Inneren zeigten die Altartafeln einerseits das Leben Marias (noch vorhanden: Anbetung des Kindes, Wochenbett, Flucht nach Ägypten, Tod Marias) und andererseits die Geschichte Jesu (noch vorhanden: Gebet Jesu auf dem Ölberg, Gefangennahme, Dornenkrönung, Verspottung). Der Marienzyklus geht im Wesentlichen auf das Lukas-Evangelium, vor allem aber auf die apokryphen Schriften, nämlich das Protevangelium des Jakobus und das Pseudomatthäus, und die Legenda Aurea zurück.

Schauen wir uns die Tafel mit der Darstellung Christi Geburt einmal näher an: Maria liegt in einem prächtigen Bett mit einer kostbaren Decke, der Boden ist gefliest, neben dem Bett steht eine Stollentruhe, alles hat Glanz und weist auf ein außerordentliches Ereignis hin. Im Hintergrund, am Flechtwerk zu erkennen, ist der Hortus Conclusus, der geschlossene Garten, Symbol für die Jungfräulichkeit Mariens. Maria hält in ihren Armen das Jesuskind, ihre linke Hand formt ein Kreuz über der späteren Wunde, ein Hinweis auf die Passion. Und Josef kocht in einem bronzenen Grapen, erkennbar an den scharf geformten Henkeln. Auch auf dem Altar der Zirkelbrüderschaft im St. Annen-Museum, der aus der Katharinenkirche stammt, und dessen Flügel auf 1430 datieren, kocht Josef, dort allerdings in einer dreibeinigen Pfanne mit Stiel.

Tafeldetail des Marien-Krönungsaltars (s. Legende auf Seite 373, „Foto auf der Titelseite“): Josef, in einem metallenen Grapen rührend

Und nun ist Josef der Nährvater Jesu und – so berichten es die Apokryphen weiter – hat in den nächsten Jahren seine liebe Not mit dem Knaben, denn der ist frech, belehrt andere, verflucht andere auch, ist wild und ungestüm und lässt auch schon mal Spielgefährten verdorren. In der Schule will man ihn aufgrund seiner Oberlehrerhaftigkeit gar nicht haben. Und wenn Josef ihn belehren will, oder zur Züchtigung an seinem Ohr zieht, wird er von dem Knäblein auch noch in seine Schranken verwiesen.

So sollten wir doch Weihnachten auch an Josef denken, diesen zunächst zweifelnden, dann doch gläubigen und gleichzeitig pragmatisch denkenden Mann, der dann für die junge Frau und das Kind – hat er dieses Wunder ganz verstanden? – selbstverständlich sorgt, diesen patenten Kerl, der die Gottesmutter beschützt und als Nährvater für Jesus sorgt. Ist er nicht ein Vorbild für alle Patchworkväter? Frohe Weihnachten!

Literatur

Blübaum, Dirk und Hegner, Kristina (Hrsgg.), Der Marien-Krönungsaltar aus St. Jakobi zu Lübeck – Neustädter Altar, Berlin 2009.
Dalarun, Jacques (Hrsg.), Das leuchtende Mittelalter, Darmstadt ²2006.
Heise, Brigitte und Vogeler, Hildegard, Die Altäre des St. Annen-Museums – Erläuterung der Bildprogramme, Lübeck 1993.
Santler, Helmuth, Geheime Schriften des Christentums, Wien 2007.
Ulrich, Gerhard, Schätze der deutschen Kunst, München/Gütersloh/Wien 1972.

Ein Scheck für die Beleuchtung

Mit einer Weihnachtsspende in Höhe von 10.000 Euro hilft die Sparkasse zu Lübeck AG auch in diesem Jahr dem Lübekker Theater. Mitglieder des Vorstands der Sparkasse überreichten den symbolischen Scheck auf der Bühne des Großen Hauses. Wie Rainer Stute, Technischer Direktor, erklärte, komme das Geld der Beleuchtungsabteilung zugute. Stute und Beleuchtungsmeister Falk Hampel führten den Spendern und der Presse zwei der neu angeschafften sogenannten Moving Lights vor. Das sind Scheinwerfer, die zwar fest montiert werden, denen man aber exakt einprogrammieren kann, was sie während einer Vorstellung tun sollen.

Sie können flexibel zur Hervorhebung von Personen und Gegenständen eingesetzt werden, sich vertikal und horizontal bewegen, großes oder kleines Licht spenden, kreisförmig oder eckig, weiß oder farbig. Zwar erfordere es Zeit, die Geräte genau einzustellen. Danach aber vergesse der Scheinwerfer nichts. Alles sei vom Lichtstellpult aus abrufbar. Sechs neue Moving Lights ergänzen die bereits vorhandenen zwei Geräte. Sie seien auch nicht ganz neu, sondern gebraucht, aber in gutem Zustand und mit Garantie, sagt Rainer Stute.

Frank Schumacher, der Vorsitzende des Vorstands der Sparkasse, unterstrich bei der Scheckübergabe, dass das Lübekker Theater nicht nur eine Einrichtung für eine Elite sei, sondern breit in der Bevölkerung verankert. Auch für Kinder und Jugendliche werden attraktive Angebote gemacht. Den Dank des Hauses sprach Christian Schwandt, der geschäftsführende Direktor, aus. Er wies darauf hin, dass die Kultur mehr und mehr auf Unterstützung von Bürgern und Institutionen angewiesen sei. Das Lübecker Theater sei dabei gut vernetzt, so dass sich neben der Stadt, dem Land und den Besuchern immer wieder weitere Geldquellen erschließen lassen.

Konrad Dittrich

Verein für Lübeckische Geschichte

Do, 11. Januar, 18 Uhr, Audienzsaal des Rathauses

Kreuzigungsszene – Slawische und deutsche Besiedlung Lübecks im 12. Jahrhundert

Prof. Dr. Manfred Gläser:

1138 wird die slawische Fürstenresidenz Alt Lübeck zerstört, 1143 und erneut 1158/59 wird als erste deutsche Stadt an der Ostsee Lübeck gegründet. Ausgehend von einem archäologischen Fund, einer Kreuzigungsszene auf einer Walrosselfenbeinplatte, sollen die vielfältigen siedlungsgeschichtlichen Vorgänge erläutert werden, aber auch die Christianisierung und die erstaunlich umfangreichen auswärtigen Beziehungen. Lübeck ist als „Prototyp der modernen abendländischen Gründungsstadt“ bezeichnet worden, bereits am Ende des 12. Jahrhunderts hat sich die bescheidene Keimzelle zu einer mittelalterlichen Großstadt entwickelt.

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Mo, 8. Januar, 18 Uhr, Ratskeller, Eintritt: frei – Spende erbeten

Weltenbummler-Stammtisch

Lockere Gespräche unter Weltenbummlern und denen, die es werden wollen.

Thema heute: *Marokko*. Mit Dr. Rüdiger Vossen

Do, 11. Januar, 19 Uhr, Vortragssaal des Museums für Natur und Umwelt, Musterbahn 8 (Eingang Ecke Mühlendamm), Eintritt: frei – Spenden sind willkommen

Buchpräsentation

In Zusammenarbeit mit dem Museum für Natur und Umwelt

Es werden zwei Neuerscheinungen in der Reihe „Lübecker Beiträge zur Ethnologie“ vorgestellt: (1) Ein von Gottfried Böhme und Brigitte Templin herausgegebener Band mit Tagebüchern, Briefen, Zeichnungen und Fotos von Hans Jobelmann (1888 – 1909) aus Afrika. Jobelmann begleitete Günther Tessmann auf der Lübekker Afrika-Expedition (1907 – 1909). (2) Ein von Lars Frühsorge verfasster Band über Gustav Pauli (1824 – 1911) thematisiert die Reiseberichte und Sammlungen dieses frühen Weltreisenden aus Lübeck.

Theater Partout

So, 31. Dezember, 21.30 Uhr, Königstraße 17

Anderthalb Stunden zu spät

Liebeskomödie von Gérald Sibleyras u. Jean Dell

Eine Liebesgeschichte über den Versuch, nochmal richtig Gas zu geben, wenn die Kinder aus dem Haus sind!

Mit Anita Gramser und Reiner Lorenz

Regie: Uli Sandau

Dramaturgie: Regina Marx

Weitere Vorstellungen:

Bis zum 17. März 2018 jeden Freitag und Samstag **(siehe Kritik auf Seite 389)**

Combinale Theater

29., 30., 31.* Dezember, *17.00 und 20.00 Uhr, Hüxstraße 115

Unsere Frauen

Drei alte Freunde wollen einen gemütlichen Abend zusammen verbringen. Zum einen ist da Max, ein Radiologe und Ästhet, der in seiner großzügigen Wohnung standhaft alleine lebt und Schallplatten liebt. Der zweite ist Paul, ein Allgemein-

mediziner, vermeintlich glücklicher Ehemann und Vater mit wenig Ahnung von seinen Kindern und deren Wünschen. Und dann gibt es da noch ihren Kumpel Simon, den Friseursaloninhaber. Er kommt zu spät. Er ist angetrunken und extrem aufgewühlt. Denn er hat gerade im Affekt seine Frau erwürgt. Und jetzt? Sofort zur Polizei gehen, sich stellen, empfiehlt Max …

Mit Wolfgang Benninghoven, Christoph Gottschalch, Erik Voss

Regie: Erik Voss

Europäisches Hansemuseum

Di, 9. Januar, 19 Uhr, An der Untertrave 1, Eintritt frei

Was waren die Vitalienbrüder, und was hat Lübeck damit zu tun? Der Umgang mit maritimer Gewalt um 1400

PD Dr. Gregor Rohmann, Frankfurt am Main/Göttingen

Zwischen 1389 und 1436 tauchen im Nord- und Ostseeraum immer wieder Gruppen von Kämpfern auf, die mal für diese, mal für jene Seite oder auch ohne erkennbaren Auftraggeber fochten. Wir kennen sie als die „Vitalienbrüder“, die unter ihrem legendären Oberhauptmann Klaus Störtebeker Piraterie gegen die Hanse betrieben haben sollen. Der Blick in die Quellen zeigt jedoch, dass es sich bei ihnen keineswegs um Seeräuber im herkömmlichen Sinn handelte. Sie kämpften auch für die Stadt Lübeck. Und vermutlich in Lübeck entstand auch unser heutiges Bild von den „Vitalienbrüdern“.

Natur und Heimat

Mi, 27. Dezember, Treffen: 9.30 Uhr Haltestelle „Kurzer Weg“ (ZOB 09.16 Uhr), Linie 9

Kurzer Weg – Buntekuh

Halbtagswanderung, ca. 11 km

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

So, 31. Dezember, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.01 Uhr

Brodtener Ufer – Niendorf – Travemünde

Tageswanderung, ca. 16 km, Abkürzung möglich, Einkehr, Gruppenfahrschein

Kontakt: Rosemarie Potthast, Tel. 20918617 oder Inge Rabe, Tel. 478826

Theater 23

28., 29., 30., 31. Dezember, 20:00 Uhr, KulturRösterei Wahmstraße 43

Die Tür nebenan

Sie sind Nachbarn auf derselben Etage. Und hassen sich von ganzem Herzen.

Regie: Peter Grünig

Silvester: Zusatzaufführung um 16 Uhr

Aus der Gemeinnützigen
Aus der Gemeinnützigen

Dienstagsvorträge

Di, 09. Januar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Die Orgelwerke Buxtehudes: Überlieferung und Interpretation
Prof. Dr. Ton Koopmann, Lübeck
Von den Orgelwerken Dieterich Buxtehudes sind leider keine Autographe überliefert. Wir kennen dieses großartige Repertoire nur durch Abschriften, die andere angefertigt haben. Zum Teil handelt es sich dabei sogar um ziemlich späte Kopien. Wie soll man diese Abschriften lesen und verstehen? Ist es überhaupt möglich, einen Urtext zu ermitteln und herauszugeben? Und mit welchen Problemen haben wir es bei der Interpretation der Orgelwerke Buxtehudes zu tun? Der Vortrag des Spezialisten für Alte Musik Ton Koopman befaßt sich mit diesen Fragen.
Gemeinsam mit der Internationalen Dieterich Buxtehude-Gesellschaft e. V.

Di, 16.Januar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Globaler Handel zur Hansezeit
Prof. Dr. Carsten Jahnke, Universität Kopenhagen
Die Hanse wird normalerweise mit Nordeuropa und dem Ostseeraum verbunden. Wir sprechen über den Wachshandel aus Nowgorod oder Russland, Danzigs Holzhandel oder Brügges feine Tuche. Aber die Bürger Lübecks aßen im Mittelalter selbstverständlich Feigen aus Arabien, Korinthen aus Griechenland und würzten ihre Speisen mit Ingwer aus Indien und Pfeffer aus Indonesien. Auch diese Güter waren Teil des Hansehandels, der damit als ein Teil eines weltumspannenden Handelssystems verstanden werden kann.
Gemeinsam mit der Archäologischen Gesellschaft der Hansestadt Lübeck

Di, 23.Januar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Lübecker Stadtdiskurs: Zur Entwicklung des Elbe-Lübeck-Kanals
Der Abend zum Elbe-Lübeck-Kanal gliedert sich in zwei Teile. In der ersten Hälfte gibt es drei jeweils 15minütige Beiträge zur Geschichte, zur Gegenwart und zur Zukunft des Kanals.
Christian Lopau, Stadtarchivar Stadt Mölln, wird über die Geschichte des Kanals sprechen; Andreas Dohms, Leiter der Ausbaugruppe ELK im Helmholtz-Institut Geesthacht, und Andreas Tietze, Landtagsabgeordneter der Grünen, widmen sich einer Pro- und Gegenrede.
Im zweiten Teil des Abends wird es eine bis zu 45minütige Diskussionsrunde geben, zu der zu den Vorrednern Rüdiger Schacht, IHK, Jürgen Schlichting, Nautischer Verein, Jobst Schlennstedt, Hafenmanagement, Philipp Geißler, Verein Lüb. Schiffsmakler, und ggf. andere unter der Moderation von Antje Peters-Hirt hinzukommen.

Theaterring

Fr, 12. Januar, **Oper**, Großes Haus, 19.30 Uhr
Der Ferne Klang von Franz Schreker

Fr, 26. Januar, Schauspiel, GTI, Kammerspiele, 20 Uhr
Monty Python's Spamalot von Eric Idle und John Du Prez

So, 28. Januar, Schauspiel, GTII, Kammerspiele, 18.30 Uhr
Iwanow von Anton Tschechow

Kolosseum

So, 7. Januar, 15 Uhr, Kronsforder Allee 25
Peter Pan – Das Nimmerlandmusical
Theater Lichtermeer
Die Geschichte, um den Jungen, der nicht erwachsen werden möchte, ist bis heute nicht aus den Kinderzimmern wegzudenken. Kinder wie Erwachsene fiebern mit, wenn Peter Pan und Wendy mithilfe der verlorenen Jungen und der Fee Tinkerbell gegen Capt'n Hook antreten.
Tickets an allen bekannten Vorverkaufsstellen, Tickethotline:01805 700 733 (reservix), 01806 57 00 70 (eventim)
Kinderermäßigung gilt für Kinder bis 14 Jahre. Kinder bis 3 Jahre erhalten freien Eintritt ohne Sitzplatzanspruch (Schoßplätze).

So, 14. Januar, 19 Uhr, Kronsforder Allee 25
„Moby Dick" – Eine literarisch-musikalische Lesung
Klaus Maria Brandauer und Sebastian Knauer
Die Geschichte von Moby Dick – erzählt vom einzigen Überlebenden eines Walfänger-Schiffes, dem Matrosen Ishmael – ist eine Herausforderung, ein Abenteuer, eine große Reise in die raue Welt der Walfänger und eine Hymne an die Magie des Meeres. Klaus Maria Brandauer bringt das Meisterwerk des amerikanischen Schriftstellers Herman Melville in einer szenischen Lesung auf die Bühne. Der Pianist Sebastian Knauer umrahmt die Erzählung mit Musik von Richard Wagner, Isaac Albéniz, Franz Liszt, Maurice Ravel, Johannes Brahms, Antonín Dvorak und Edvard Grieg.
Karten an allen bekannten Vorverkaufsstellen, unter www.eventim.de sowie unter der Hotline 01806 – 57 00 16

In eigener Sache

Die Geschäftsstelle in der Königstraße 5 ist ab Freitag, 22. Dezember, geschlossen. Am 2. Januar 2018 sind wir wieder für Sie im Einsatz.
Die Familien- und Seniorenhilfe steht ab Januar 2018 unter neuer Leitung. Gabriele Liedtke, die schon die Einrichtung „Haushilfe für ältere Mitbürger" leitet, wird diese Aufgabe übernehmen.
Die Sprechstunde der Familien- und Seniorenhilfe in der Königstraße 5 bleibt wie gewohnt dienstags von 10.00 bis 13.00, erreichbar unter (0451) 70119.
Telefondienst ist Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 9.00 bis 10.00 unter (0451) 79 74 26 oder Mobil 0176 45718920

Winterball

Sa, 27. Januar, ab 19.30, Königstraße 5, in allen Sälen
Karten für 28 Euro, Sitzplatzreservierung ist erforderlich (Tel. 75454).

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Birgit Grasse
Sigrid Hinz
Prof. Dr. Claudia Schmidtke
Marco Hinz
Klaus-Peter Laabs

Lübecker Chronik November

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Experten sehen Bedarf für neun neue Kinderbetreuungseinrichtungen. Auf dem Gelände der früheren Keplerschule plant der Träger Kinderwege eine Einrichtung für 2,2 Mio. Euro, 66 Kinder sollen dort betreut werden.

4. Im Alter von 76 Jahren verstirbt Hartmut Possekel, früher bei der Stadtverwaltung tätig, dann an der Medizinischen Universität und dort jahrelang im Personalrat aktiv. ••• Im Alter von 91 Jahren verstirbt der frühere Vorsitzende des Kreisbauernverbandes, Hans Kallies.

5. Bei der Bürgermeisterwahl erzielte die parteilose Kathrin Weiher 24.306 Stimmen = 35,2 Prozent, Jan Lindenau (SPD) 20.333 Stimmen = 29,5 Prozent, Detlev Stolzenburg (parteilos) 14.063 Stimmen = 20,4 Prozent, Thomas Misch (Freie Wähler) 5.154 Stimmen = 7,5 Prozent, Ali Alan (Die Partei) 3.417 Stimmen = 4,9 Prozent und Joachim Heising (parteilos) 1.768 Stimmen = 2,6 Prozent. Die Wahlbeteiligung betrug 39,2 Prozent. Dadurch wurde eine Stichwahl erforderlich.

6. Die Nordischen Filmtage hatten 33.000 Besucher, im nächsten Jahr soll das Festival um einen Tag verlängert werden.

8. Zu Ersten Staatsanwälten wurden Meike Böckenhauer, Renate Hansen, Dorothea Röhl und Kai-Uwe Bergfeld bei der Staatsanwaltschaft Lübeck ernannt. ••• Der bisherige Leiter des Willy-Brandt-Hauses, Dr. Jürgen Lillteicher, wird Leiter des Berliner Alliierten Museums zum 01.03.2018.

10. Die EBL kündigt eine Gebührensenkung um 20 Prozent bei Straßenreinigung und Winterdienst an. ••• Der AWO-Treff Roter Hahn feiert sein 50-jähriges Jubiläum, die Laudatio hielt Hartmut Sörensen. ••• Der Bauausschuss beschließt den Bebauungsplan für das Wohngebiet Welsbachhalle und gibt den Start für einen Städtebaulichen Wettbewerb.

15. Das zweite Hansekulturfestival soll vom 08. bis 10. Juni 2018 im Aegidienviertel stattfinden.

16. Im Alter von 95 Jahren verstirbt Charlotte Harnack, jahrzehntelang in der Bürgerschaft und über lange Jahre stellvertretende Stadtpräsidentin. Sie war 70 Jahre Mitglied der SPD und lange Jahre Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen. Ausgezeichnet wurde sie mit der Freiherr-vom Stein Medaille und dem Bundesverdienstkreuz. Auf der Trauerfeier würdigte Ex-Stadtpräsident Peter Oertling das Wirken der Politikerin. ••• Im Alter von 77 Jahren verstirbt der ehemalige Pastor an der Auferstehungsgemeinde, Peter Witt.

18. Beim Neubau des Parkhauses Wehdehof wird entgegen der Baugenehmigung ein zusätzliches Parkdeck gebaut, die Stadt verhängt einen Baustopp. ••• Im Alter von 67 Jahren verstirbt Barbara Scheel, für die SPD 10 Jahre in der Bürgerschaft und aktiv im Personalrat des Universitätsklinikums und bei ver.di.

19. Bei der Stichwahl zum Bürgermeister erhält Jan Lindenau 28.656 Stimmen = 50,9 Prozent, Kathrin Weiher 27.692 Stimmen = 49,1 Prozent. Die Wahlbeteiligung betrug 32,6 Prozent. Lindenau ist ab 01. Mai 2018 der jüngste der 229 Bürgermeister der Stadt.

21. Die Mitarbeiter der Lübecker Hafengesellschaft stimmen einem Sanierungstarifvertrag zu. Er sieht Lohnverzichte vor und die Einführung flexibler Arbeitszeiten. ••• Im Kolosseum übergibt die Sparkassen-Stiftung eine Zuwendung von 480.000 Euro an die Gemeinnützige. Die Gesellschaft kann neben der Erwachsenenbildung, dem Vortragswesen und der Bücherei auch sonstige Einrichtungen und Schuleinrichtungen fördern.

22. Mit dem Verdienstorden des Landes Schleswig-Holstein zeichnet Ministerpräsident Daniel Günther den Fachhochschulprofessor Dr. Joachim Litz aus. Er hat sich für die wissenschaftliche Beziehung der Fachhochschule mit der Zhejiang Universtiy of Science and Technology im Rahmen einer deutsch-chinesischen Hochschulkooperation eingesetzt. ••• Die Sparkasse stiftet 2.100 Euro für die Aidshilfe. ••• Die Sparda-Bank stiftet 5.000 Euro für das Kinderschutzzentrum. ••• Im Alter von 58 Jahren verstirbt der Obergerichtsvollzieher Volker Freimann. ••• Die ZEIT-Stiftung bewilligt eine Förderung von 250.000 Euro für die Dauerausstellung des demnächst erweiterten Buddenbrookhauses.

23. Im Alter von 70 Jahren verstirbt der Sänger Henner Leyhe. Er kommt aus der Knabenkantorei und hat sich als Liedsänger einen Namen gemacht. Er war Professor an der Musikhochschule Köln, dort zeitweilig als Dekan tätig. Seine Auftritte als Evangelist in den Bach Passionen bleiben unvergessen. Viele Musikfreunde nahmen in St. Gertrud in der Trauerfeier Abschied.

25. Die Rückkehr vom Turbo-Abitur auf G9 erfordert rund 30 neue Klassenräume an den Gymnasien.

27. Die Vorwerker Diakonie weiht das neue Pflegezentrum Travetal mit 178 Pflegeplätzen ein.

28. Die Bauarbeiten an der Possehlbrücke schreiten voran, zwei Stahlträger überspannen jetzt den Kanal. ••• Die Possehl-Stiftung vergibt den Ingenieurpreis, der mit 5.000 Euro dotiert ist, an Jan Erik Förster.

29. Der Skandinavienkai soll mit Investitionen von 67 Mio. Euro erweitert werden.

30. Die Universitätskliniken Lübeck und Kiel erwirtschaften einen Verlust von 49 Mio. Euro, davon 10 Mio. Euro in der Krankenversorgung. ••• Die Bürgerschaft beschließt den Haushalt für 2018 noch nicht. ••• In Lübeck waren Ende November 9.242 Arbeitslose gemeldet, 1,3 Prozent weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,1 Prozent auf 8,2 Prozent zurück. ••• Beim Jobcenter waren 6.984 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 2,8 Prozent weniger als Ende des Vormonats.

Wo steht Lübeck morgen?

Der Lübecker Stadtdiskurs ist jetzt in einer lesenswerten Publikation aufbereitet worden

Von Prof. Dr. Marcus Menzl, Fachhochschule Lübeck

2014 rief die Gemeinnützige aus Anlass ihres 225. Geburtstags den Lübecker Stadtdiskurs ins Leben. Sie startete damit eine bis heute fortgeführte Serie öffentlicher Veranstaltungen, die aus verschiedenen Perspektiven um die Frage kreist, wie sich eine „mittelalterliche Stadt mit all ihren heutigen Ansprüchen weiter in die Zukunft entwickeln lässt“ – so die Initiatoren. Nun ist der bisherige Verlauf der Veranstaltungsreihe in einer Publikation dokumentiert und aufbereitet worden – und das Ergebnis kann sich wahrlich sehen lassen.

Die beiden Herausgeber der Publikation, Antje Peters-Hirt und Ulf Matthiesen, haben sich dafür entschieden, nicht nur die Inhalte der insgesamt zwölf Vorträge in Form kurzer Zusammenfassungen festzuhalten, sondern auch den Prozess der Entstehung, der Rezeption und der abschließenden Auswertung des Diskurses wiederzugeben. Diese mutige Ausrichtung gibt der Dokumentation eine Transparenz und Vielstimmigkeit, die sie ausgesprochen lesenswert macht und die zum Nachdenken anregt. Der Leser des im Übrigen auch reichhaltig mit Fotos illustrierten Bandes wird aufgrund der Konzeption der Publikation fast zwangsläufig mit der Frage konfrontiert, wie man einen solchen Stadtdiskurs über die Identität und die Zukunft Lübecks wohl am besten organisiert. Einfach zu beantworten ist diese Frage nicht und natürlich gibt es reichlich unterschiedliche Meinungen hierzu, was die ebenfalls dokumentierte Auswertungsdiskussion eindrücklich belegt. Viele Fragen sind zu beantworten: Wen lädt man ein und welches Gewicht soll der Beitrag des Gastes in dem Diskurs einnehmen? Gibt man dem gesamten Stadtdiskurs oder auch den einzelnen Veranstaltungen einen präzisen inhaltlichen Fokus – und welcher könnte das sein? Und wie kann die produktive Verzahnung von externem Impuls und lokaler Expertise gelingen?

All diese Fragen werden in der Publikation sehr gut sichtbar. Der Anspruch der Veranstaltung war es, jenseits tagesaktueller und lokalpolitisch aufgeladener Debatten über die Identität und die künftige Ausrichtung Lübecks zu reflektieren. Diese Zielsetzung scheint durch den Lübecker Stadtdiskurs erreicht worden zu sein, es ist ganz offensichtlich ein gemeinsames Nachdenken und Diskutieren angestoßen worden, vielleicht ist auch die eine oder andere festgefügte Perspektive auf Lübeck relativiert worden. Es ist insofern ein sehr wertzuschätzender Verdienst der Publikation, die in unterschiedliche Richtungen zielenden Impulse der Referenten sowie die ausgelösten Debatten vor dem schnellen Vergessen bewahrt zu haben.

Manchmal scheinen sich die Beiträge der Experten allerdings so weit von der Situation in Lübeck entfernt zu haben, dass das Gehörte zwar von allgemeinem Interesse gewesen sein mag, die von den Zuhörern zu erbringende Transferleistung in den lokalen Kontext jedoch sehr groß blieb. Hätte es andere Möglichkeiten gegeben, externe fachliche Expertise und lokales Wissen zu kombinieren? Wie hätte es gelingen können, die Bezugnahme der vortragenden Gäste auf Lübeck noch zu erhöhen (die Initiatoren des Stadtdiskurses hatten ja bereits Stadtrundgänge mit den Referenten am Nachmittag vor dem Vortrag angeboten, was deutlich über das übliche Procedere hinausgeht)? Wäre es vielleicht sinnvoll gewesen (wie einige Kommentare in der Publikation ja andeuten), den Diskurs noch stärker als Diskurs zu verstehen, die lokalen Wissensträger noch mehr in die Rolle der Co-Vortragenden zu bringen und damit auch die externen Referenten noch intensiver mit der Aufgabe zu konfrontieren, Wahrnehmungen aus dem lokalen Kontext aufzugreifen, zu diskutieren und in die eigenen Ausführungen zu integrieren?

Die Tatsache, dass man nach Durchlauf der ersten zwölf Veranstaltungstermine nun all diese Fragen erörtern kann, ist der Dokumentation des Diskurses zu verdanken. Genau wie die Veranstaltungsreihe selbst spiegelt auch die Publikation das große zeitliche und gedankliche Engagement von Antje Peters-Hirt, Ulf Matthiesen und ihren Unterstützerinnen und Unterstützern wider, das in vielen Punkten deutlich über gewohnte Standards hinausreicht (z.B. finden sich in der Publikation auch kleine Wissenskästen!). Es bleibt zu wünschen, dass der Lübecker Stadtdiskurs als ein offenes Format, das sich immer wieder wandelt und einer gemeinsamen Weiterentwicklung offensteht, noch lange Zeit fortgeführt wird.

Hinweis
Die Publikation „Der Lübecker Stadtdiskurs 2014 bis 2017 – Wo steht Lübeck morgen?“, herausgegeben von Antje Peters-Hirt und Ulf Matthiesen ist für 8,50 Euro zu beziehen über den Buchhandel oder den Verlag Schmidt-Römhild.

Zur Person
Prof. Dr. Marcus Menzl ist seit 1.6.2017 Inhaber der neu geschaffenen Professur für Soziologie der gebauten Umwelt an der Fachhochschule Lübeck. Er war im April 2015 auch selbst Vortragender im Lübecker Stadtdiskurs.

Erfahrungen im Umgang mit dem „Klangtier“ Orchester: Prof. Günter Behrens – ein Nachruf

Ehemaligen Studierenden der Musikakademie und späteren Musikhochschule Lübeck, die es nicht als „Zumutung für Profis“ empfanden, an den Proben des Orchesters teilzunehmen, ist er unvermindert gegenwärtig und schier unvergesslich: der Dirigent und Künstler-Pädagoge Professor Günter Behrens. Fast vierzig Jahre verantwortete und beflügelte er die Orchesterarbeit an den Instituten. Nicht nur den jungen Streichern, Bläsern und Schlagzeugern, auch den Kandidaten der Orchester- und Chorleitung wie Studierenden der Theorie- und Kompositionsklassen verschaffte er erste, grundlegende Erfahrungen im Umgang mit dem „Klangtier“ Orchester – sei es als mitwirkende Stimme im Kollektiv, sei es als Einzelpartner im musikalischen Dialog, sei es als künftiger Probenleiter oder gar Werkschöpfer in spe.

Günter Behrens, 1988 *(Foto: privat)*

Zu den Problemen des Zusammenspiels im Orchester äußerte er 1993 in der Festschrift „60 Jahre Musikhochschule Lübeck“: „Sie sind vielfältig: mit dem Pultnachbarn, in der Gruppe, zwischen erstem und zweiten Bläser, in der Anpassung an den Gesamtklang, an einen Solisten und gelegentlich sogar an den Dirigenten.“ Die Probleme auch nur zu erkennen – die Beherrschung des eigenen Parts vorausgesetzt –, erfordere ein regelmäßiges Training.

Nachdem er im Frühjahr 1954 ein Jugendorchester der Akademie-Vorschule gegründet hatte, stellte Günter Behrens bald auch ein Orchester der berufsbildenden Abteilungen auf die Beine, bevor er 1962 beide zum Akademieorchester verschmolz. Nach dem unseligen Zwischenstadium der Akademie als „Fachhochschule für Musik“ mauserte es sich 1973 zum Orchester der Musikhochschule Lübeck. Doch musste sich der Orchesterchef fast bis zu seiner Pensionierung gedulden, bis sein Traum in Erfüllung ging: ein angemessener Probenraum und ein hochschuleigener Konzertsaal für „sein“ Orchester.

Zeitweise wirkten auch Hochschuldozenten an den Solopulten mit. Zu den Höhepunkten seiner Orchesterarbeit zählte Behrens die Aufführung von Beethovens *Tripelkonzert* mit den Solisten Wilhelm Rau (Klavier), Friedrich Wührer (Violine) und Arthur Troester (Violoncello) im „50. Semester des Orchesters“ anno 1979. Als besonders ereignisreich blieb ihm das Jahr 1982 in Erinnerung. Neben einem reinen Strawinsky-Programm zum 100. Geburtstag des Komponisten erarbeitete das Orchester damals den ersten von sechs Abenden mit Haydns zwölf *Londoner Symphonien*, das *Trompetenkonzert* von Arutjunjan (mit Mathias Höfs), das zweite *Konzert für Violoncello* von Schostakowitsch (mit Mathias Feile), Bartóks *Konzert für Orchester* und den *Medea-Monolog* des Lübecker Kompositionsprofessors Friedhelm Döhl.

Wenn sich die Gelegenheit bot, überließ Günter Behrens den Taktstock gern einmal einem Komponisten. So dirigierte der damals 78-jährige Nestor der polnischen Avantgarde, Witold Lutoslawski, im Herbst 1989 sein *Konzert für Orchester* und die kontrolliert aleatorischen *Jeux venitiens* (Venezianischen Spiele). Eine der letzten großen Stunden der „Ära Behrens“ war 1992 die Aufführung der Orchesterfassung von Haydns *Sieben letzte Worte des Erlösers am Kreuz* mit Walter Jens als Rezitator in der Lübecker Petrikirche.

Behindert von den langjährigen Raumnöten der Akademie und Hochschule, meisterte er über vier Jahrzehnte die ständige Fluktuation der Studierenden, die einer Ausbildungsstätte nun einmal anhaftet. Prof. Günter Behrens starb am 23. September 2017 im Alter von 92 Jahren in Bad Schwartau.

Dr. Lutz Lesle, Musikhochschule

Günter Behrens – die Anfänge der Musikschule der Gemeinnützigen

Günter Behrens war Gründungsleiter der Musikschule der Gemeinnützigen und in vielerlei Hinsicht prägend für den Kurs der Schule in den folgenden Jahrzehnten. Er hatte klare Vorstellungen bezüglich einer niveauvollen, durchaus leistungsorientierten Musikschularbeit und leitete die Schule in diesem Sinn in großem Einvernehmen mit der Gemeinnützigen bzw. ihren damaligen Direktoren und Vorstehern. Die Gemeinnützige hatte Günter Behrens gebeten, die Leitung neben seiner Tätigkeit an der Musikhochschule (Dirigieren, Leitung des Hochschulorchesters) zu übernehmen; umgekehrt wollte Günter Behrens angesichts der Insolvenz der vorausgegangen Jugendmusikschule die Gemeinnützige als Träger der Schule im Hintergrund haben.

In den Jahren nach 1978 wuchs die Schule aus kleinen Anfängen in gemieteten Räumen in der Hüxstraße rasant an, viele neue Dozenten konnten von Günter Behrens mit persönlichem Einsatz hinzugewonnen werden. Auf diese Weise war von Anfang ein hohes Niveau auch unter den Dozenten gesichert, viele hatten Lehraufträge sowohl an der Musikhochschule als auch an der Musikschule. Die Teilnahme der Schüler beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ wurde von Anfang an stark gefördert, ebenso das kammermusikalische Zusammenspiel sowohl der Schüler als auch der Dozenten.

Nach kurzer Zeit gelang es Günter Behrens, den bekannten Ausdruckstänzer und Choreografen Roger George und seine Frau Ute zur Gründung einer Schauspielabteilung an der Schule zu motivieren, die unter dem Namen Kinderschau-SPIELschule ein fester Bestandteil der Musikschule wurde.

Schwerpunkt der Arbeit von Günter Behrens war zweifellos die Entwicklung der Orchesterarbeit an der Schule. Nach kleinen Anfängen eines Streichorchesters, das aus der Klasse der damaligen Geigenlehrerin Britta von der Lippe hervorgegangen war, wuchs das Orchester in den Folgejahren stetig und war mit zahlreichen Aufführungen, z. B. Schumanns „Rheinischer“, im Kolosseum präsent. Als Mentor der Dirigentin und Korrepetitor bei vielen Proben wirkte er unermüdlich für das Orchester, das später Auftritte auf regelmäßigen jährlichen Konzertreisen ins europäische Ausland und in den USA verwirklichen konnte. *Axel Schöttler*

Kammerspiele: Shakespeare

„Was ist wollt" ist eine der meistgespielten Komödien William Shakespeares. In Lübeck wird sie mit einiger Regelmäßigkeit inszeniert. Vor zehn Jahren tauchte Regisseurin Esther Hattenbach ins stürmische Meer der Emotionen, in diesem Herbst zeigt Sebastian Schug, wie blind und verrückt Liebe machen kann. In seiner Lesart zeigt sich das Stück kräftig gerafft und mit umgeformtem Ende. Aber Shakespeare ist immer noch Shakespeare.

Andernorts kann das Liebesdrama schon mal drei Stunden dauern. Bei Schug sind es 100 Minuten, in denen sich verliebt, aber nicht wiedergeliebt wird, in denen die Liebe seltsame Spiele spielt und sich vor allem verirrt. Das Drama beginnt mit einem Schiffsuntergang, den die schöne Viola (Agnes Mann) nur knapp überlebt. Als sie an der Küste Illyriens strandet, wähnt sie ihren Zwillingsbruder Sebastian ertrunken. In den Kammerspielen findet die Seenot in einer Badewanne statt, aus der Viola vom Kapitän (Henning Sembritzki) gerettet wird und tropfnass auf die illyrische Bühne plumpst, sich der eigenen Sicherheit wegen als Mann verkleidet und in den Dienst des Herzogs Orsino tritt. Da weiß man schon, dass es kompliziert wird im weiteren Verlauf. Das übrige Dramenpersonal (insgesamt sieben Darsteller hat Schug von den ursprünglich 14 neben jeder Menge bühnenfüllender Nebenrollen namentlich genannten Darstellern gelassen) lümmelt klagend, rülpsend, schnorrend herum und beobachtet das Spiel. Man ist in der Rolle und zugleich Betrachter.

Als junger Mann namens Cesario wird Viola unterdessen Orsinos Vertrauter und Botschafter in Sachen Liebesdingen. Orsino lässt bei der trauernden Gräfin Olivia (Astrid Färber) werben, die ihrerseits in das Wesen Cesario schockverliebt ist. Dass und wie sich Olivias Haushofmeister Malvolio (Andreas Hutzel) in seine Herrin verliebt, verliert in Schugs Kürze ein wenig die Würze, gleichwohl zeigt Hutzel ein Kabinettstückchen an selbstverliebter Verführbarkeit.

Liebeswahn schwappt derweil mit dem Theaternebel ins glucksende Premierenpublikum. Dass Viola und Sebastian von einer Person gegeben werden, ist kein Lübecker Novum. Agnes Mann meistert die schwierige Aufgabe beeindruckend, gibt der einen eine weichere Stimme, dem anderen einen maskulinen Gang – und muss am Ende als Viola ihr Leben aushauchen. Denn anders als bei Shakespeare, wo wenigstens die Zwillingsgeschwister in Liebesdingen zufriedengestellt werden, darf es bei Schug nur einen geben, Sebastian nämlich. Viola wird vom Herzog enthauptet, der der Welt einen vermeintlich bluttriefenden Kunstkopf entgegenhält. Jan Byl gibt dem Herzog genau die Prise Liebeswahn mit auf den Weg, die sein Leiden ebenso komisch wie traurig macht. Die verhaltensoriginellste Aufgabe ist einmal mehr für Will Workman vorgesehen, der sich der schrägen Charaktere von Sir Toby Rülps und Sir Andrew Leichenwang annimmt: zwei Seelen in einer Brust, die sich im fliegenden Wechsel ablösen.

Musik gibt es auch. Was Shakespeare zu Beginn und am Ende seines Stückes vorsah, hat Thorsten Drücker für die musikalische Lübecker Sprechbühne ausgebaut. Um Gitarristen, Trommler und Pianisten muss man sich nicht sorgen, wenn Matthias Hermann, Henning Sembritzki, Will Workman zur Besetzung gehören, und singen kann im Lübecker Ensemble sowieso jeder.

War das nun Shakespeares Komödie, war sie es nicht? Wer weiß das schon. Inspirierend ist die Inszenierung allemal. Und dem Dichter hätte sie vermutlich auch gefallen.

Karin Lubowski

Astrid Färber (Olivia), Will Workman (Sir Toby), Jan Byl (Orsino), Agnes Mann (Viola)
(Foto: Jörg Landsberg)

Großes Haus: Weihnachtsmärchen

Den Räuber Hotzenplotz für die Bühne zu adaptieren ist naheliegend. Sind doch die Protagonisten Archetypen des Kasperletheaters. Ottfried Preußler schuf mit seinem Kinderbuchklassiker eine märchenhafte Welt. Auf der Bühne des Großen Hauses beim diesjährigen Weihnachtsstück für Kinder war es dann lauter und bunter. Das junge Publikum hatte seinen Spaß mit den Erwachsenen, die Kinder gaben: also mit Kasperl, dargestellt vom wie immer mit komödiantischem Talent überzeugenden Jörn Kolpe und seinem etwas einfach gestrickten Freund Seppel, gespielt von Tom Semmler. Mit Musik, live dargeboten von den Wichteln Knolle und Bolle, im wahren Leben Michael Ruchter und Thomas Zerck an Gitarre und Perkussion, wurde das turbulente Geschehen auf der Bühne untermalt; es erklangen gripstheaterhaft anmutende Lieder über Freundschaft, Raubeslust und anderes.

Für weihnachtliche Anmutung sorgte leichter Schneefall und die klingende Kaffeemühle; sie spielte „Stille Nacht“. Kein Wunder, dass der grotesk überzeichnete Räuber die haben wollte. Eine sehr wehrhafte Großmutter gab Stephanie Schadeweg; so resolut, dass ihre werkgetreue Ohnmacht doch überraschte. Lars Wellings war in einer Doppelrolle zu bewundern; er gab zunächst den Wachtmeister Dimpfelmoser, der so dumm im Buch gar nicht weggekommen war, hier allerdings als personifizierte Unfähigkeit karikiert wurde. Als kartoffelsüchtiger Zauberer Petrosilius Zwackelmann überzeugte Wellings dann mit Ansprachen und Befehlen im Falsett und Ritten auf dem Besen. Auch die Pyrotechnik des Hauses kam zum Einsatz und unterstrich die Zauberei ordentlich. Lena Vix sorgte als Fee Amaryllis für das gute Ende.

Dass Kasperl zumindest aus Erwachsensicht seine drei freien Wünsche hätte sorgfältiger einsetzen können, wurde nicht weiter thematisiert. Die Inszenierung von Jan Jochymski sorgte im Publikum für durchweg gute Laune. Die Moral von der Geschicht – Räubern gehört sich nicht – wurde nicht unterschlagen. Angst brauchte man vor diesem Hotzenplotz aber nicht haben. Das turbulente Geschehen mit Musik, Knall und Rauch ließ zwar keine weihnachtlich Besinnlichkeit aufkommen, gute Unterhaltung war es allemal.

Claus-Peter Lorenzen

Neue Rösterei: Kabarett & Kanapee

Am 1. Dezember bot Helga Siebert nach einführenden Worten von Tom Elsner im reichlich gefüllten soziokulturellen Zentrum Neue Rösterei ihr neues Programm „Der Jubiläums-Jahresrückblick-Ultimo 2017“. Die Hamburger Kabarettistin feiert im Dezember 2017 ihren 20. Jahresrückblick. Es wurde ein denkwürdiger Rückblick auf die vergangenen 20 Jahre mit all seinen Höhen und Tiefen. Jahre voller Themen wurden gesichtet, ausgewählt und bearbeitet, und so versprach ihr Jahresrückblick, wie immer, ein sprachliches, inhaltliches und auch ein spielerisches Highlight zu werden.

Helga Siebert nahm ihr Publikum mit auf die Reise zurück in die lange Kohl-Ära, die FDP-Verfehlungen, das Aufstreben der rechten Brut bis hin zu den aktuellen Themen des letzten Jahres und den obskuren Aktionen der Gelddealer. Politische, wirtschaftliche und sportliche Exzesse waren nicht ausgeschlossen, und einige der Protagonisten ließ die Künstlerin „Revue passieren“. Die persönlichdeftigen Lieblingsdiskussionen mit Nachbarin „Hertha“ waren, wie üblich, das Salz in der Suppe.

Das Publikum konnte sich also über einen durchaus kritischen, aber auch spielerisch-poetischen Abend mit einer gut gelaunten Kabarettistin freuen. Sie überzeugte durch Mimik und konnte chamäleonhaft in verschiedene Rollen schlüpfen. Schonungslos nahm sie gegenwärtige Missstände unter die Lupe. Zeit-, sozial- und gesellschaftskritisch demaskierte sie unsere trübe Welt. Tief- und hintergründige Gags jagten einander, die Lachmuskeln des Publikums hatten gut zu tun. Die Kabarettistin präsentierte auch viele treffsichere Reime und sang mit Feuer. Es war Kabarett vom Feinsten. Beifall: Zugaben.

Lutz Gallinat

Weihnachtsmärchen 2017: Lars Wellings (Räuber Hotzenplotz), Tom Semmler (Seppel), Jörn Kolpe (Kasperl) (Foto: Falk von Traubenberg)

Taschenoper: Spiel mit Tönen und Tüchern

Seit 2005 gibt es die „Taschenoper Lübeck“, seit 2006 werden die Opern für Kinder auch in Kooperation mit dem hiesigen Theater angeboten. Am zweiten Adventssonntag lud das Team zu einer Uraufführung ins Studio der Kammerspiele ein. „Wer bin ich?“ stand als Frage über der „mobilen Oper für Kinder ab drei Jahren“ von Margrit Dürr (Libretto) und Julian Metzger (Komposition). Sascha Mink hatte die munteren Szenen um ein Ich und ein Du in der Ausstattung von Katia Diegmann inszeniert. Wer bin ich? Zwei Damen stehen als Sängerinnen in der Mitte des Studios. Die Zuschauer sitzen in zwei Gruppen einander gegenüber. Zwischen den Blocks bleibt Raum für bunte Aktionen.

In den Anfangsszenen sind es nur die beiden Sängerinnen, Margrit Dürr und Lidwina Wurth als das Du und das Ich. Später füllt sich die Szene, denn kleine und große Zuschauer werden zum Mittun

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung
- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus

Telefon 0451-
79 81 00

Wir sind Tag und Nacht für Sie erreichbar.

Balauerfohr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmitzstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50–56
Travemünde: Kurgartenstraße 1–3

BESTATTER VOM HANDWERK GEPRÜFT
schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

eingeladen, ohne große verbale Kommunikation. Gesten und Blicke brauchen keine Übersetzung in Sprache, sind international und in jeder Generation verständlich. Dazu kommt die Musik. Das Orchester besteht in diesem Falle aus der Cellistin Anna Silke Reichwein. Zu Beginn produziert sie einige Kratzgeräusche, bald aber wunderschöne Melodien. Das eingängige Hauptlied lässt sich sogar mit allen Anwesenden als Kanon singen.

Zwei Farben bestimmen das Spiel von Ich und Du, Rot und Grün. Die Sängerinnen stecken in entsprechenden Kostümen. Bei Lidwina Wurth mochte man an einen Klapperstorch mit roten Beinen denken, bei Margrit Dürr an einen grünen Laubfrosch. Im Tierreich wäre das eine gefährliche Begegnung. Für den Frosch jedenfalls. Aber hier sind das Ich und das Du im friedlichen Wettstreit auf der Suche nach der schönsten Farbe. Du und Ich betrachten einander, imitieren sich, spielen zunächst mit Worten und Gesten, dann mit leichten bunten Tüchern, die sie sich aus der Schulter zaubern und an kleine und große Zuschauer verteilen. Zu den Tüchern gibt es Spielereien auf der Fläche und in den Sitzreihen. Die Premiere wurde auch von Erwachsenen besucht. Drei- oder vierjährige Knirpse können schlecht allein ins Theater gehen. Auch Eltern und Großeltern machte das muntere Spiel mit Tönen und Tüchern Spaß. Weitere Aufführungen im Theater gibt es ab Februar.

Konrad Dittrich

Die Magie des Oboenklangs

Albrecht Mayer hat sich über die gewiss aufreibende Tätigkeit als erster Solooboist der Berliner Philharmoniker hinaus seit einigen Jahren mit eigenen Konzerten in die erste Liga der Holzbläsersolisten gespielt, neben den Flöten- und Klarinettenkollegen aus dem Spitzenorchester. Nun trat er beim Weihnachtskonzert des Schleswig-Holstein Musik Festivals im Dom auf und begeisterte mit exzeptioneller Bläserkunst. Bis in feinste Nuancen schöpfte Mayer den Reichtum italienischer Barockmusik aus. Rasante Virtuosität, phantasievolles Spiel mit dem Klang, der wie eine menschliche Gesangsstimme ausstrahlte, das Aufblühen des Oboentons und hauchzartes Verklingen in die Stille fesselten bei Werken, die größtenteils der florierenden Kunstmetropole Venedig entstammen. Dort wirkte Antonio Vivaldi als musikalischer Erzieher am Ospedale della Pietá, dem Waisenhaus für Mädchen, dessen Orchester und Solistinnen einst in ganz Europa bewundert wurden. Wohl für eine Signora Pellegrina, mehr weiß man nicht, schrieb Vivaldi das Oboenkonzert C-Dur. Mayer schleuderte die halsbrecherisch virtuosen Girlanden funkelnd in den Dom, spann eine beschwörende Klangrede und formte wunderbar filigran die Satzübergänge.

Beim Doppelkonzert B-Dur kam Antonio Anselmi (Violine) dazu. Kultiviert zog das schwingende Siciliano mit der Oboe vorüber, Atmosphäre und Expressivität. Marcellos d-Moll-Oboenkonzert bewegte sich zwischen herrlich ausgesponnener Melodik und gestochener Rasanz, ebenso Sammartinis g-Moll-Werk, elegische Klangräume eines Komponisten aus Mailand, der in London zum „weltweit größten Oboisten“ aufstieg. Das Kammerorchester I Musici di Roma begleitete auf alten italienischen Instrumenten schlank und agil, raffiniert in warmen Klangvaleurs, und prägte diese Art auch den reinen Streicherstücken auf, darunter Vivaldis g-Moll-Konzert, Castruccis manieristisches Concerto grosso D-Dur und Sammartinis gleichnamige Komposition. Das älteste noch aktive Kammerensemble wirkte jung und frisch. Das gilt zumal für die mediale Vermittlung fast unter Pop-Usancen: 25 Millionen Mal verkaufte sich die Einspielung von Vivaldis „Vier Jahreszeiten“.

Bezaubernd erfüllten Albrecht Mayers Oboenzugaben mit Orchester den weiten Kirchenraum, die Sinfonia aus Bachs Kantate „Ich hatte viel Bekümmernis“ und Händels berühmte Arie „Lascia ch’io pianga“ – Ausdrucksintensität, die eine Welt eröffnet jenseits aller Realitäten.

Wolfgang Pardey

Nordische Filmtage 2017

Ein Streifzug durch das 59. Festival

Von Claus Peter Lorenzen, Martha Lorenzen und Jaana Grundei-Lorenzen

Abermals war ein Besucherrekord zu verzeichnen; drangvolle Enge erlebte der Rezensent allerdings weniger als in den letzten Jahren, was daran liegen mag, dass nun auch das Filmhaus bespielt wird, die einheimischen Filmenthusiasten sich an den Mittwoch als Festivaltag gewöhnt haben und die Spätvorstellungen nicht mehr so spät beginnen.

Spielfilme

Schon der Eröffnungsfilm „**Träum weiter“ (Abb. 1)** setzte Themen, die in vielen Spielfilmen erörtert wurden – Jugend und Migration. Mirja, ersichtlich mit „halbmigrantischem“ Hintergrund, ca. 19 Jahre, wird aus dem Gefängnis entlassen und taucht wieder in der Clique ihrer Freundinnen unter – ein zielloses Abhängen in den Vororten Stockholms ist das, genährt vom Traum des Aufbruchs – ausgerechnet nach Montevideo. Geplant wird ein Überfall auf ein Juweliergeschäft. Jungs brauchen die vier nicht, sie sind sich selbst genug, und langweilen sich doch. Mirjas Mutter ist schwer krank, lässt das

Abb. 1: (Foto: © Pluto Film)

Rauchen aber nicht. Geld fehlt auch, Mirja nimmt einen Job im Hotel an, was von den Freundinnen als Verrat empfunden wird. Der Versuch, eine gerade Bahn einzuschlagen, ist trotz Mirjas Energie nicht einfach. Als sie ihre kleine Halbschwester zur Arbeit mitnimmt – die Mutter ist im Krankenhaus und kehrt nicht wieder – lässt diese etwas mitgehen, Mirja verliert die Arbeit – und nun? Das bleibt offen, ebenso, wie die Mädchengang aus der Sache mit dem Bruch wieder rauskommt. Für einen Eröffnungsfilm zog der Streifen zu wenig ins Festival hinein, bewegender waren andere Bilder. In erster Linie sind die beiden Hauptpreisträger zu nennen. „**Was werden die Leute sagen“ (Abb. 2)** gewann den NDR-Filmpreis, und das

Abb. 2: (Foto: ©NFI)

völlig zu recht. Iram Haq, in Norwegen aufgewachsen und ausgebildet, nimmt sich eines Themas an, das auch das eigene ist: Die 16-jährige Pakistanerin Nisha wächst bei ihren Eltern in Norwegen auf; sie selbst ist gut integriert, spielt auch mit Jungs Basketball, ist ob der schulischen Leistung auch Stolz ihres Vaters, der Großes erwartet. Doch als eines Nachts ein Junge in Nishas Zimmer erwischt wird, ist es aus mit dem väterlichen Verständnis – und auch mit der Liebe, will ich schreiben, aber das stimmt so nicht. Er ist zerrissen in seinen Erwartungen an ein Mädchen. Gedrängt von der pakistanischen Community wird ein Exempel statuiert, Die zarten Liebesbande, die Nisha zu Jungen knüpft und die angemessen behutsam gezeigt werden, stehen in eklatantem Widerspruch zur unverhältnismäßigen Reaktion der Familie – was geschehen ist, interessiert nicht; zu wissen, wie es scheint, genügt. Nisha wird außer Landes gebracht. Als Nisha, gespielt von Maria Mozdah (für mich die beste darstellerische Leistung des Festivals), sich auch dort den Regeln des Landes nicht vollständig unterwirft, kehrt sie zurück nach Norwegen. Die Frage, ob sie dort mit ihrer Familie bricht oder sich in ihr traditionelles Schicksal fügt, beantwortet sie erst zum Schluss: sie bewegt sich (wie ihr Vater auch) im Spannungsfeld familiärer Bindung und Liebe, eigenen Wünschen und den Erwartungen anderer. Wie so mancher Film sprach auch dieser Jugendliche und Erwachsene an. Ich habe ihn als Schulvorstellung erlebt; die häufig doch sehr mit sich beschäftigten Neunt- und Zehntklässler waren von Anfang an still; einzig die Nacktszene des Films – sehr dezent, die Hauptdarstellerin wurde gedoubelt und war nur von Hinten zu sehen – löste Unruhe aus. Ein Film, der im Gedächtnis bleibt.

Den Publikumspreis gewann ein anderes Immigrantendrama: **Der Charmeur (Abb. 3)**. Regisseur Milad Alami, gebür-

Abb. 3: (Foto: © Jason Alami)

tiger Perser, ist genauso wie sein Hauptdarsteller Ardalan Esmaili in Kopenhagen aufgewachsen und ausgebildet. Der von Esmaili gespielte junge Iraner Esmail ist

fremd in Dänemark. Seit zwei Jahren ist er erst da und will bleiben – warum er gegangen ist und nun bleiben will, wird im Verlauf des Filmes deutlich – er braucht eine Frau. Seine gepflegte, exotische Erscheinung, sein angenehm sanftes Wesen machen ihn für allerlei Däninnen interessant – nicht nur er benutzt Frauen, auch er selbst wird benutzt. Liebe ist nicht erforderlich – eine Frau, die diese erhofft, wird zutiefst erschüttert. Esmail selbst wird durch seine beginnende Liebe zu einer schönen Landsmännin aus dem Konzept gebracht. Da stoßen auch die Welten des erst von kurzem geflüchteten und die der schon langjährig Emigrierten aufeinander. Ein behutsamer Film, der auf politische Botschaften und Bewertungen des Protagonisten verzichtet und von der Darstellungskunst Ardalan Esmailis lebt, der auf den Bühne gerade Hamlet gibt.

Eine Vielzahl von Literaturverfilmungen gab es auch in diesem Jahr wieder, so z. B. in dem schwedischen Film „**Die Raben“ (Abb. 4)** nach dem Roman von Tomas Bannerhed. Angekündigt als Vater-Sohn-Drama wird es doch ganz beherrscht vom Vater und der Arbeit. Schon die erste Szene ist großartig: ein riesiges Feld, zur Hälfte gepflügt, ein Traktor, ein Mann; dieser müht sich – unerträglich langsam, fast vergeblich – eine Kette um einen Findling zu schlingen, auf dass er diesen aus dem Weg schaffe. Das gelingt nicht, wie so vieles diesem Bauern nicht mehr gelingen will – die Arbeit ist nie zu Ende, dass weiß er wohl. Der Hof wird im Jahre 1978 gezeigt. Die technische Ausstattung des Hofes entspricht dieser Zeit noch nicht, die personelle Unterbesetzung allein mit Bauer und Bäuerin schon. Beides wird nicht gut gehen, man sieht es von Anfang an – dies in langen Szenen, fast ohne Dialog. Die Hoffnung des Vaters, sein 15-jähriger werde ihm nachfolgen, hält ihn noch aufrecht, dies nur noch scheinbar. Der Junge hat andere Interessen, wie einst der Vater sich auch schon anders orientieren wollte. Hätte er es nur getan. Dieses Kammerspiel in weiter Landschaft ist das Langfilmdebüt von Jens Assur, geboren 1970.

Abb. 4: (Foto: © Film and Art Affairs)

Die Regisseure der zuvor besprochenen Filme sind jünger, wie auch die der nachfolgenden. Haffsteinn Sigurdsson beschreibt schon mit dem Titel „**Unter dem Baum**“ den Ort des Geschehens. In einem Garten steht er, den anderen verschattet er, auch in Island ein Thema für Nachbarschaftskonflikte. So manche Enttäuschung und Verletzung der letzten Jahre wird in diesen Baum projiziert und behutsam vom Regisseur herausgearbeitet. Parallel der Beziehungskonflikt, in den sich der Sohn der Baumbesitzer verstrickt hat. Warum auch hat er sich pornographische Aufnahmen von sich und seiner Ex angeschaut, während nebenan seine aktuelle Partnerin und Mutter seiner Tochter schläft. Einige Dinge sollte man einfach lassen. Lassen sollte es allerdings auch der Regisseur, mit Sympathie eingeführte Figuren dazu zu bringen, sich in grotesk überzeichneter Weise körperlich zu misshandeln. Gewalt ist einfach nicht witzig, sondern verstörend. So ruiniert der Film sich in den letzten 10 Minuten selbst, schade.

Etwas enttäuscht war der Rezensent vom finnischen Beitrag zu den NFL. 100 Jahre Suomi war auf Fahnen zu lesen. Der Kampf um die Unabhängigkeit 1917, der anschließende blutige Bürgerkrieg, der sowjetische Überfall auf Finnland im Schutz des Hitler-Stalin-Abkommens und einiges mehr aus der bewegten Geschichte diese jungen Staates bieten einen Stoff, von dem auch Filmemacher hätten zehren können. Die großen Filme aus Norwegen und Dänemark, die sich mit der jüngeren Vergangenheit dieser Länder beschäftigen, zeigen, was möglich ist. Zumindest in diesem Jahr kam aus Finnland dazu nichts; stattdessen u.a. „Miami“. Wie Montevideo im Eröffnungsfilm ist hier eine fremde Stadt der Sehnsuchtsort der Protogonistinnen. Zwei Halbschwestern, die sich erst als Erwachsene kennenlernen, auf Initiative der Jüngeren. Die Ältere tingelt tanzend durchs Land – die Unterstützung der Jüngeren ist herzlich willkommen. Was als Roadmovie beginnt, entwickelt sich zu einem nicht ganz stimmigen Thriller, denn die Ältere hat Schulden, der Erlös aus der Tanzerei reicht nicht; also werden Privatvorführungen für Kunden angeboten. Nach heimlichen Filmaufnahmen ist ein bescheidener Erpressungserlös drin – bis Stärkere die Opfer sind. Der Film hätte sorgfältiger ausgearbeitet werden können. So wird Geschwister-Rivalität nur angedeutet, Verfolgungsfahrten und Gewaltexzesse zum Schluss wirken etwas aufgepfropft.

Claus-Peter Lorenzen

Ein anderer finnischer Film hat zumindest die Begeisterung der jungen Festival-Bloggerin Martha Lorenzen (Tochter der Rezensenten, 15), hervorgerufen. Hier eine kleine Probe aus diesem Projekt für die nachwachsenden Filmenthusiasten und -journalisten.

Der besondere Film

Es gibt nur wenige Filme, die man nach den ersten zehn Minuten schon abgöttisch liebt, ohne vorher irgendetwas von dem Film gesehen oder gewusst zu haben. „Screwed“, der erste Spielfilm des Regisseurs Nils-Erik Ekblom, ist einer von diesen. Er erzählt die Geschichte des sehr in sich gekehrten siebzehnjährigen Miku (Mikko Kauppila), der, nachdem er und sein großer Bruder (Juho Keskitalo)

während einer Party das Haus der Familie demoliert haben, zwangsweise mit aufs Land in ein kleines Ferienhaus geschleppt wird.

In der Tristesse des Familienurlaubs lernt er den selbstbewussten und sich jeder Kategorie entziehenden Ellias (Valtteri Lehtinen) kennen, der auf die Frage ob er „bi“ sei, nur antwortet: „Ich bin Ellias.“ Gemeinsam schwimmen, rauchen, betrinken sie sich und versuchen, gemeinsam ihren verkorksten Familien zu entfliehen. Ellias forsche und unangepasste Art löst bei Miku aus, dass er sich seiner eigenen Homosexualität stellen kann.

Abb. 5: (Foto: © Edition Salzgeber)

„Screwed“ (Abb. 5) glänzt nicht nur durch sein tolles Drehbuch, die schönen Naturaufnahmen und die Charaktere, die alle extrem durchgeknallt sind, sondern vor allem durch das fantastische Schauspiel der beiden Hauptdarsteller. Ihre Sommerliebe kauft man ihnen von der ersten bis zur letzten Sekunde ab, angefangen von dem ersten gemeinsamen Betrinken in einer Bar (die Bier für einen Aufpreis von zwei Euro auch an Minderjährige verkauft), wo die Funken nur so sprühen, über all die leidenschaftlichen Küsse, von denen einer in eine wunderschön gefilmte, stumme Sexszene mündet, bis hin zu den Momenten, in denen sich alles und jeder wie ein A…. aufführt. So verwundert es nicht, wenn sich mancher im Publikum die Augen reibt und den Regisseur nach der sexuellen Orientierung der beiden Hauptdarsteller fragt. Doch auch all die Nebenfiguren, obwohl etwas abgedreht und überzeichnet, sind optimal besetzt.

Nils-Erik Ekblom schafft in „Screwed“ den perfekten Spagat zwischen einem Drama übers Erwachsenwerden, schwierige Familie und Sexualität und einer Komödie, die ihren Witz überwiegend aus guter Situationskomik und dem Schweigen an den richtigen Stellen zieht. Diese wirkt noch besser, wenn man weiß, dass alle Szenen nach Aussage des Regisseurs wirklich so passiert sind, genauso wie sämtliche Figuren auf echten Menschen basieren. Ich gebe „Screwed“ 9 von 10 Sternen. Es ist ein herzerwärmender und gut gespielter Film, der grade dabei ist, für mich zu meinem neuen Lieblingsliebesfilm zu werden. Nach dem Schauen des Films hatte ich nur einen Gedanken: „Nochmal!“ *Martha Lorenzen*

Kinder- und Jugendfilme bei den Filmtagen

Wie jedes Jahr freuen wir uns auf die vielen guten und aufregenden Kinder- und Jugendfilme bei den Nordischen Filmtagen. Oft handeln sie von Kindern, die es gar nicht so einfach haben. Doch die Kinder sind mutig und stark und bereit ihre Probleme zu lösen. So auch im Film „**Kidnapping**“ **(Abb. 6)**, basierend auf einem Roman von Bjarne Reuter. Der Junge Anders und seine drei Geschwister haben es nicht leicht. Der Vater sitzt im Gefängnis, die Mutter arbeitet in Nachtschicht und das Geld ist knapp, sodass die Brotdosen der anderen Schüler herhalten müssen. Leider werden sie dabei geschnappt. Aber der Stress hört nicht auf. Papa kommt aus dem Gefängnis, die Familie verliert wegen Mietrückstand ihre Wohnung, die Mutter bricht vor Erschöpfung zusammen und die Familie zieht zu Onkel Georg, der immer ein krummes Ding laufen hat. Während sich der Vater auf die Suche nach Arbeit macht, verbünden sich die Kinder mit Onkel Georg und kidnappen den Bankierssohn Bernhard la Croix Eriksen von der Liebe. Der kleine Bernhard findet seine Entführung super, denn zu Hause ist er mit dem verstaubten Butler immer alleine. Der Vater der Kinder entdeckt die Entführung und versucht alles rückgängig zu machen, doch alles läuft schief. Sie werden von der Polizei geschnappt, obwohl Bernhard bezeugt, dass er bei seinen Freunden nur zur Über-

Abb. 6: (Foto: © Regner Grasten Film)

nachtungsparty war. Der verstaubte Butler versucht sich in der Zwischenzeit mit dem Lösegeld abzusetzen und fast gelingt es ihm. Doch Anders und Bernhard in ihren Superheldenkostümen machen ihn dingfest und auch der Vater von Bernhard kommt endlich nach Hause. Ende gut alles gut, wie es sich für einen guten Kinderfilm gehört. Der Film ist ein Riesenspaß, zeigt aber auch die Schwierigkeiten, wenn Familien nicht ausreichend Geld haben. Die ernsthaften Fragen des jungen Publikums nach der Vorführung zeigten, dass auch die sozialkritische Seite von der Zielgruppe erfasst wurde. Hier halten die Geschwister zusammen und keiner ist allein. Dieser Film wurde von der Kinder-Jury mit dem ersten Preis ausgezeichnet.

Eine anerkennende Erwähnung dieser Jury fand „**Raum 213**“. Ein Thriller für ältere Kinder, ein sehr schwieriges Genre mit enger Zielgruppe – für die unter 10-jährigen eher zu spannend, für Thriller-Freunde ab 15 eher zu harmlos. Auch eine sehr sehenswerte Buchverfilmung mit einem Mädchentrio im Zentrum und viel Platz für die Entwicklung der Freundschaft und der Konkurrenz in einem Ferienlager. Die Frage, ob es Geister gibt, blieb offen – zu Recht, erzeugte sie doch die Spannung.

Und dann war da noch der Weihnachtsfilm des Jahres, der so liebevoll eine Schneelandschaft und ein Wohnhaus im Norwegen der frühen 60er-Jahre zeigte , dass Weihnachten gar nicht schnell genug da sein kann. „**Plötzlich Santa**“ **(Abb. 7),** die märchenhaften Verfilmung des Kinderbuchklassikers von Alf Proysen und Jens Ahlbom spricht das Kind in uns an – und die Kinder auch, wie die Diskussion mit dem Regisseur zeigt, der noch in seinen Antworten erkennen ließ, wie ernst er den kindlichen Traum vom Weihnachtsmann nimmt, ganz wie sein Held: Dem Tischler Andersen, ist Weihnachten sehr wichtig. Dazu gehören für ihn die alten Rituale, die er seit seiner Kindheit liebt und die er auch an seine Kinder weitergeben möchte. Die jugendlichen Kinder lachen heimlich über ihn, während sein kleiner Sohn ängstlich mitbekommt, dass Frau Andersen ihrem Mann strengstens verboten hat, das Weihnachtsmannkostüm anzuziehen und er nun glaubt, das Weihnachten ausfällt.

Herr Andersen kann es jedoch nicht lassen und so verkleidet er sich heimlich im Schuppen, während die ganze Familie noch beim Essen sitzt. Doch er rutscht mit dem Schlitten aus, rast den Berg hinunter und wacht überrascht im Schnee vor dem richtigen Weihnachtsmann auf. Die beiden verstehen sich auf Anhieb. Andersen besucht nun die Familie des Weihnachtsmannes, die schon immer einen echten Tischler kennenlernen wollte, in einem alten Baum und darf dort die tollsten Wunder bestaunen. Die Kinder des Weihnachtsmannes und die Frau bekommen von Andersen selbst geschnitzte Geschenke, während der richtige Weihnachtsmann sich zu Familie Andersen aufmacht. Diese staunen nicht schlecht, als Ihnen der Weihnachtsmann das Wunder von Weihnachten zuteilwerden lässt. Die frechen Kinder können es nicht glauben, dass es wohl doch nicht der eigene Vater ist, dem sie die Mütze vom Kopf stibitzen und den Mantel anzünden. So sitzen sie mit großen Augen dar und auch die Mutter ist verzaubert. Irgendwann kehren beide Männer wieder heim und wissen, sie haben beide Familien glücklich gemacht und Weihnachten ist Wirklichkeit geworden.

Dieser liebevolle und warmherzige Film hat uns selbst schon im trüben November Lust auf Weihnachten gemacht. Jetzt warten wir nur noch auf den Duft von selbst gebackenen Keksen, Kerzenschein und heißem Kakao, einfach wunderbar. Der Film kommt bald ins Kino, unsere vorweihnachtliche Empfehlung für die ganze Familie.

Jaana Grundei-Lorenzen

Abb. 7: (Foto: © Fantefilm Fiksjon)

Wohnen mit Komfort & Kultur

Als Bewohner unserer gepflegten Seniorenresidenz erwartet Sie ein anspruchsvolles Kultur- und Freizeitprogramm mit Konzerten, Lesungen, Vorträgen u. a. sowie zahlreichen Bewegungsangeboten „im eigenen Hause“. Hier leben Sie unabhängig, umsorgt und individuell.

P. S. Unsere Kulturveranstaltungen sind öffentlich! Lassen Sie sich gern unser Veranstaltungsprogramm zuschicken. Wir freuen uns auf Sie!

Mit Sicherheit – in die Hanse-Residenz!

Hanse-Residenz
LÜBECK

Eschenburgstr. 39
23568 Lübeck
Tel 0451/3 70 30
Fax 0451/3 70 31 10
www.hanse-residenz.de

Niederdeutsche Bühne: Kreuzfahrt mit Geistern

Haben Sie sich schon mal in ein Gespenst verliebt? Waren Sie schon einmal auf einem Kreuzfahrtschiff, das nicht vor Anker gehen kann, weil es gar keinen Anker hat? Macht nichts, besuchen Sie einfach die Komödie „Kugelfisch Hawaii“ von Ralf Höke und Helge May (Niederdeutsch: Heino Buerhoop), temporeich inszeniert von Uwe Wendtorff im maritimen Bühnenbild von Moritz Schmidt und Eva Knüppel. Bei Käpt’n Hansen (Günter Lüdtke) hat sogar die Rentnergruppe abgesagt, weil sie sich zu jung für eine Seebestattung fühlt. Nicht einmal ein blinder Passagier mag dieses Schiff mehr betreten. Vielleicht bringt eine Sensationsreportage von Benno Stupinski (Robin Koch) im „Glitzerblättchen“ wieder Aufschwung? Eigentlich ein unangenehmer Typ, dieser Benno, der seine Freundin Silvia (Helen Maas) ständig als „dösige Kuh“ bezeichnet. Etwas unbedarft ist sie ja tatsächlich, aber man gönnt ihr das Happy End und die Erfüllung ihrer Romantiksehnsucht mit Geist Wilhelm (Torsten Bannow), der wie seine Frau Fanny (Brigitte Barmwater) nach dem Genuss von Kugelfisch seit hundert Jahren auf der MS Augusta herumgeistern muss. Der versteht sich besser auf Heiratsanträge und Herzensergießungen. Für Prinzessin Fanny ist ihr Ehemann Wilhelm nur ein „Zwei-Minuten-Weichei“ – nun ja. Und wenn man ehrlich ist: Benno und Fanny passen doch viel besser zusammen.

Von links: Robin Koch, Roland Gabor, Günter Lüdtke. *(Foto: Dennis Boldt)*

Stärker als die Handlung belustigt und amüsiert Roland Gabor, der zu seinem 25-jährigen Dienstjubiläum, in rasantem Kostümwechsel (Kostüme: Christa Walczyk), die Geschlechtergrenzen ignorierend, in acht verschiedene Rollen schlüpft und als eine spielfreudige „Rampensau“ alle komödiantischen Register ziehen darf. Er begeistert als tollpatschiger Maschinist, Chefsteward, Frau Konsul Geier, Küchenchef und Kellermeister (was der alles zusammenmixt!) Kammerdeern und Heino, dem immer übel wird. Das Publikum feierte das Ensemble und vor allem den Bühnenjubilar Gabor; seine Ehrung nahm Bühnenleiterin Gaby Meier vor. Gönnen Sie sich einen appetitanregenden „Kugelfisch Hawaii“, er schmeckt, ist bekömmlich wie „Toast Hawaii“ und liegt nicht schwer im Magen. Gerade das Richtige für diese Jahreszeit.

Jutta Kähler

Gospel in St. Martin

Die Sängerinnen des Ahrensburger Gospel-Ensembles E-MOTION kamen am 25. November mit musikalischer Unterstützung aus Norwegen und den Vereinigten Staaten. Unter der musikalischen Leitung von Bard Kylland aus Oslo am Keyboard und der gesanglichen Begleitung von Aaron Adams aus Atlanta trug das Ensemble bekannte und neue Gospel- und Worshipsongs vor. E-MOTION fasziniert mit gerade aktuellen zeitgenössischen sowie mit traditionellen Gospelsongs immer wieder neu das Publikum.

Die überspringende Freude ist spürbar, wenn die Sänger kraftvoll die „Gute Nachricht“ im Gesang der aussagekräftigen Gospels übermitteln. Gospels singen bedeutet: Evangelium verbreiten und diese starke Kraft hinter den Liedern spürbar zu machen.

Die Mitglieder des Ensembles sangen dabei mit Hingabe und Lebensfreude. Bard Kylland leitete sicher, begleitete einfühlsam dienend am Keyboard und ließ ab und an sein wahres Können aufblitzen. Aaron Adams gefiel durch seine ausdrucks- und gehaltvolle Stimme.

Sehr viel Beifall, für den sich die Choristen mit zwei reizvollen Zugaben bedankten. *Lutz Gallinat*

Ligeti und Bartók im Fokus

Rafael Payare gehört zur Gruppe junger Dirigenten, die beherzt auf die Konzertpodien streben. Der Venezolaner absolvierte das legendäre „El sistema“ von José Antonio Abreu, ein einzigartiges Ausbildungskonzept für junge Menschen, denen nicht an der Wiege gesungen worden ist, sich jemals intensiv mit Musik zu beschäftigen. Wie erfolgreich das System arbeitet, zeigt die große Zahl an Absolventen, die in und vor internationalen Orchestern reüssieren. Payare sammelte erste Erfahrungen als Hornist im „Sistema“-Orchester, das überall gefeiert wird, geleitet von großen Dirigenten. Beim vierten Saisonkonzert des NDR Elbphilharmonie Orchesters in der MuK überzeugte der Südamerikaner vor allem nach der Pause bei zwei Klassikern aus dem 20. Jahrhundert, Musik von Komponisten ungarischer Herkunft. György Ligetis farbenreich changierendes Klangflächenstück „Lontano“ (italienisch: von ferne, weit), mit dem er 1967 die dogmatischen Serialisten erschreckte und die Entwicklung zur Postmoderne anstieß, entspann sich als feines mikropolyphones Netzwerk. Die kanonartige Auffächerung von Farbvaleurs wuchs zu einem weiten Raum, der kristallin funkelte und schließlich ins Unhörbare entschwand. Mit Payares schwingendem Dirigierstil und der Spielkunst des Elphi-Orchesters erblühte das zarte Stück in hintergründigem Zauber. Ganz anders Béla Bartóks wilder Schocker „Der wunderbare Mandarin“ (1926), die expressionistische Räuberpistole. Der Dirigent ließ ein orgiastisches Feuerwerk abbrennen und wurde zugleich der abgründigen Psychologie der magischen Mordgeschichte

gerecht. Ausgezeichnet die Klangkultur der Stimmgruppen und die Bläsersoli, allen voran der Klarinettist Gaspare Buonomano.

Der erste Konzertteil mit Brahms' Violinkonzert überzeugte weniger. Das Orchester verharrte in Routine, und der Dirigent beschränkte sich darauf, mehr oder weniger erfolgreich den Verkehr zu regeln. Solist Gil Shahan entfaltete auf der Stradivari einen silbrig fülligen Ton, mit dem er die Melodik auflud und die virtuosen Partien aus dem Ärmel schüttelte. Indes wollte sich bei aller technischen Brillanz nicht die romantische Atmosphäre einstellen, die das Werk braucht. Da halfen neben Temporückungen auch Effekte wie Portato und Glissando nicht

Wolfgang Pardey

Die Lübecker Philharmoniker als Sponsoren

Im Jahr 2005 gründeten Mitglieder des städtischen Orchesters eine Philharmonische Gesellschaft. Kein weiterer Förderverein, sondern eine Initiative der Musiker, die Honorare aus Konzert- und Unterrichtstätigkeit außerhalb des regulären Dienstes spenden, um das hiesige Musikleben zu beleben. Im Klartext: Die Lübecker Philharmoniker betreiben eine Art Self Sponsoring zugunsten einer ebenso lebendigen wie anspruchsvollen Stadtkultur. Wo gibt es das sonst?

Inzwischen sind zu den ordentlichen Mitgliedern weitere Förderer gestoßen. Über 140.000 Euro habe die Gesellschaft bisher aufgebracht, sagt Lucy Finckh, Vorsitzende der Gesellschaft und Violinistin, bei einem Treffen auf der Bühne der Musik- und Kongresshalle nach einer Probe. Und der kommissarische Generalmusikdirektor Andreas Wolf betont, dass es nicht darum gehe, Löcher zu stopfen, die in die Verantwortung der Hansestadt Lübeck als Trägerin fallen, vielmehr solle das Engagement großer Namen ermöglicht werden.

So wurden für zwei Konzerte 15.000 Euro an Fördergeldern bereitgestellt, für die Abende mit dem Dirigenten Michail Jurowski und der Pianistin Lauma Skride. Insgesamt 30.000 Euro konnten in diesem Jahr ausgegeben werden, in bedeutendem Maß für kulturpädagogische Zwekke. Dazu zählen Kinderkonzerte mit dem fiktiven Theatergeist Johann von Rasselstein, das Projekt „Musiker auf Tour", bei dem kleine Ensembles in Schulen und Kindergärten Workshops um das Thema Orchester geben oder den Klassenraum zum Konzertsaal umfunktionieren. Ein willkommener Kontrast im Schulalltag. Die Aktion „Klasse ins Konzert plus" bringt Jugendliche in die MuK, zudem steht ein Preisträgerkonzert beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert", der 2018 in Lübeck Station macht, auf dem Plan. Damit nicht genug: Kirchenkonzerte, die Patenschaft mit dem Jugendsinfonieorchester und Probenunterstützung beim Seniorenorchester.

Ein hochaktuelles Thema ist die Weiterentwicklung des Orchesterstudios für Studierende zu einer Akademie, die von der Musikhochschule und den Philharmonikern kooperativ betrieben werden soll. Es ist des Lernens kein Ende, schrieb der Komponist Robert Schumann mit Blick auf die Musik – das gilt auch für Eifer und Engagement.

Wolfgang Pardey

Theater Partout: Anderthalb Stunden

Sind die Kinder aus dem Haus, tanzt die Sinnkrise auf dem Tisch. Empty-Nest-Syndrom heißt neudeutsch das düstere Loch, in das vorzugsweise Frauen fallen, wenn die Brut flügge geworden ist – ein alltägliches Phänomen, zwar in aller Munde, aber selten wirklich ernst genommen. Das französische Autorenduo Gérald Sibleyras und Jean Dell hat das in der Liebeskomödie „Anderthalb Stunden zu spät" unter die Lupe genommen. In der Inszenierung von Uli Sandau ist das Stück nun im Theater Partout zu sehen. Das Premierenpublikum war hingerissen.

Das Gewitter liegt in der Luft: „Ganz Paris träumt von der Liebe" singt Caterina Valente vom Band, während eheliches Unwohlsein mit Händen zu greifen ist. Laurence (Anita Gramser) und Pierre (Reiner Lorenz) sind zum Essen eingeladen. Gefeiert werden soll der Verkauf der Geschäftsanteile Pierres an den gastgebenden Freund. Der Ruhestand steht kurz davor. Doch während Piere dem heiter-entspannt entgegensieht, schrillen bei Laurence die Alarmglocken. Gerade ist mit dem dritten das letzte Kind aus der elterlichen Wohnung ausgezogen und damit auch ein Teil ihres bisherigen Lebens, denn der Kinder und des Familienlebens wegen hatte Laurence einst auf eine berufliche Karriere verzichtet. Pierre steckt in der Klemme. Wie auf Kohlen wartet er darauf, dass sie endlich alles für den Aufbruch zum festlichen Essen beisammen hat, als Laurence ihm kurzerhand ihre Unlust an der Verabredung mitteilt. Sie will reden, über ihre Ängste und Zweifel – und darüber, wie es in der neuen Lebensphase weitergehen könnte mit der Ehe.

Anita Gramser und Reiner Lorenz statten die Charaktere liebevoll mit dem aus, was fast jeder als „typisch" erfährt: typisch Frau, die Ängste, Nöte und den Frust so lange unter dem Deckel zu halten, bis der Topf mit Verve überkocht; typisch Mann, nicht allzu viel Energie auf das zu verschwenden, was in der Zukunft Probleme bereiten könnte. Das Publikum hat viel zu lachen und noch mehr zu schmunzeln, kommt einem doch vieles allzu bekannt vor, was da wie verhandelt wird. Der Boulevard macht's möglich, dass Laurence und Pierre sich nach 90-minütigem (von einer Pause unterbrochenem) Theater-Disput doch noch zur Verabredung aufmachen und beim Geschäftsfreund mit neu gewonnener Zuversicht und frisch geschworener Zuneigung besagte „Anderthalb Stunden zu spät" eintreffen werden. Es gibt ausgiebigen Applaus für Darsteller und Regisseur.

Karin Lubowski

10 Jahre Willy-Brandt-Haus

10 Jahre Zeitgeschichte erleben. Am 18. Dezember 2007 wurde das Willy-Brandt-Haus Lübeck am Geburtstag Willy Brandts eröffnet. Aus diesem Anlass feierte das Haus mit über 800 Gästen sein zehnjähriges Jubiläum mit einer Matinee, offenem Haus und politischem Kabarett.

Die Zukunft ist schon längst da!
Smart-Home, Smart Audio, Multi-Room Systeme.

Bodo Wascher Gebäudeautomatisierung GmbH
Hochstraße 84, 23554 Lübeck
Telefon: 0451 29049214, E-mail: berndt@wascher.de

Salman Rushdie erinnert an Günter Grass

von Jutta Kähler

Zwei Herren sitzen nebeneinander, unterschiedlichen Alters, Köpfe, Blicke einander zugewandt: Das große Foto an der Bühnenrückwand der MuK zeigte Salman Rushdie und Günter Grass, letzterer die Hände zur Raute (!) geformt. Schon die Körpersprache verdeutlicht: Sie sind einander geneigt, zugeneigt. Mehr als das: Am 28. November ging es um Erinnerungen an einen Freund an einem „Abend unter Freunden“ (LN vom 30.11.17), bei dem der anlässlich seines 90. Geburtstages geehrte Günter Grass mit seinen eigenen Texten anwesend war.

Bürgermeister Saxe würdigte in seiner Begrüßung Grass als Danziger-Lübecker Weltbürger, als Querdenker und Querulanten und lebenslustigen Pessimisten. Rund sechshundert Gäste aus Lübeck, der „Stadt der Kultur und Literatur“, so Saxe, und sicher darüber hinaus folgten der Lesung von Schriftstellerfreunden aus Grass’ Roman „Ein weites Feld“. Eva Menasse, Dagmar Leupold, Benjamin Lebert, Fridolin Schley und Tilman Spengler lasen Grass und mancher mag sich wehmütig an die Lesekunst von Grass erinnert haben.

Im Mittelpunkt des Abends stand das Gespräch zwischen Mara Delius (Literaturkritikerin und Leiterin der „Literarischen Welt“, an diesem Abend auch souveräne Übersetzerin des Gespräches) und Salman Rushdie. Vieles ist darüber inzwischen berichtet und daher bekannt geworden: Die erste Begegnung zwischen „dem großen Schriftsteller und dem respektvollen jungen Mann“, der Beginn der Freundschaft zwischen Grass und Rushdie 1982 in Wewelsfleet und die Rolle, die eine Flasche Schnaps dabei spielte, die Tatsache, dass Rushdie

(Foto: Rushdie©Beowulf Sheehan)

die „Blechtrommel“ beim ersten Lesen 1966 „ganz und gar nicht“ mochte, wie dann zehn Jahre später die Begeisterung für Thema, Stimmung und Sprache erwachte, die unermüdliche Unterstützung Rushdies durch Grass, vor allem nachdem das iranische Regime als Reaktion auf die „Satanischen Verse“ ein Todesurteil über ihn ausgesprochen hatte. In einer Veranstaltung des Thalia-Theaters, so Rushdie, wurde die Bühne, zum Tanzboden: „Grass was a wonderful dancer.“ Rushdie erinnerte sich an ein Treffen mit Grass in Berlin nach der Wiedervereinigung und einen Besuch in einem Café Unter den Linden: „Er hätte nie gedacht, dass er dies noch erleben würde.“ Von der „Tiefe der Begabung“ Grass’ als Zeichner und Bildhauer hatte Rushdie anfangs nichts geahnt und sei sogar, so gab er zu, neidisch gewesen: „It was not fair: so much talents.“

„Golden House“, Rushdies neuester Roman, wurde in Lesung und Gespräch vorgestellt. Zum ersten Mal, berichtete Rushdie, habe er sich dem unmittelbaren Jetzt zugewandt, obwohl ihn Freunde davor gewarnt hätten („it is artisticly dangerous“), aber habe schon immer getan, was man nicht tun solle. Wir leben, stellt Rushdie fest, in einer Zeit, in der der Unterschied „zwischen Müll und Fakten im Internet“ kaum erkennbar ist: „Eine gute Zeit für Demagogen“. Rushdie geht es in seinem Roman um das Thema „Identität“ (nationale, politische, religiöse Identität, Gender-Identität). Einen Trump-ähnlichen Charakter habe er in seinem Roman dargestellt, Trump selber habe er nicht in sein Buch lassen wollen. Aber eine Figur „with white face, red lips und coloured green hair“ ruft doch Assoziationen hervor. Und wie hätte Grass auf eine Zeit reagiert, in der die Realität verrückter erscheint als die Fiktion? „The question of evil remains.“ Ein Satz Rushdies, der als Feststellung wie als Warnung und Mahnung, aber auch als Aufforderung zum eigenen engagierten Handeln verstanden werden kann.

Die musikalischen Beiträge des Salonorchesters Café Royal, des Zigeunerensembles (man beachte, dass sie sich auf ihrer Homepage selbst so bezeichnen) der Familie Weiss aus Hamburg, hätten auch Grass begeistert; ob er auch das rote „Blinklicht“ der Scheinwerfer bei ihren Auftritten entbehrlich gefunden hätte?

Haften bleiben die Erinnerungen eines Literaten von Weltrang an Grass und die Erinnerung der Zuhörerinnen und Zuhörer an zwei Schriftsteller mit unermüdlichem Einsatz für die Redefreiheit.

2017: Das Grass-Haus feierte sich und seinen Namensgeber

Von Karin Lubowski

Das Günter Grass-Haus feierte in diesem Herbst seinen 15. Geburtstag. Zudem ist 2017 das Jahr, in dem der Namensgeber 90 Jahre alt geworden wäre. Das wurde in aller Würde gefeiert. Schöne Geschenke gab’s obendrein.

Deutsch oder polnisch? Welcher Nationalität Grass gewesen sei, habe die BBC für eine Quizshow von ihm wissen wollen, erzählt Jörg-Philipp Thomsa und hat damit einen skurrilen Leuchtturm

aus den Anfragen herausgepickt. Deshalb muss man schließlich nicht im Lübecker Grass-Haus anrufen. Dass es dennoch geschehen ist, ist ein Indiz für den gewachsenen Bekanntheitsgrad der

Zwei Originale – Günter Grass (re.) und Schauspieler Andreas Hutzel bei der Feier zum 86. Geburtstag des Schriftstellers im Günter Grass-Haus 2013.

(Foto: Lubowski)

Institution. Vor 15 Jahren war das ganz anders, da tröpfelten die Besucherzahlen an der Glockengießerstraße. Mit Thomsa, der 2007 als Volontär ins Grass-Haus kam und 2009 die Leitung übernahm, wurde es belebter. Vermeintliche Skandale, wie 2006 mit dem autobiographischen Werk „Beim Häuten der Zwiebel“ und 2012 mit dem politischen Gedicht „Was gesagt werden muss“, vitalisierten das Interesse zu Lebzeiten des intellektuellen Unruhestifters. Seit seinem Tod brummt es im Haus. „Anfragen zu Ausstellungen haben sich verfünffacht“, sagt Hilke Osohling, Geschäftsführerin der Günter und Ute Grass Stiftung, „und sie sind deutlich internationaler.“ Geändert hat sich auch das Interesse der Schulen am Schriftsteller Grass und das wohl nicht nur, weil aus dessen Werken Abitur-Themen gestrickt werden. „Schulklassen kommen freiwillig und viele Schüler bleiben länger als ihre Lehrer“, hat Hilke Osohling beobachtet. Für Thomsa ist dies ein Echo auf die Themen, die im Haus diskutiert werden: politische Fragen zu Polen und der Türkei etwa, Naturschutz und manchmal auch, wie mit Cornelia Funke, der ganz ordinäre Spaß an Unterhaltung. Dazu gibt es das jährliche Kinderfest und ganz im Grass’schen Sinne Musikveranstaltungen. „Unser Haus ist nicht nur eins für Bildungsbürger“, sagt Thomsa. Die Mischung macht’s, dass heute rund 25 000 Besucher im Jahr empfangen werden.

Es ist, als sei der Querdenker noch oben in seiner Stube: Die Arbeit im Grass-Haus lief und läuft wissenschaftlich unabhängig vom Namen, aber natürlich kamen und kommen die seismischen Grass-Wellen im Forum an. Wie die Welt, ist auch das im Wandel, nicht nur bei den Sonderausstellungen (der Ringelnatz-Schau folgen im kommenden April Fotografien der Mehrfachbegabung George Bernhard Shaw); in der Dauerausstellung wird jedes Jahr ein Modul gewechselt: „Grass und die Religion“ statt „Grass und die Kochkunst“, die Besucher haben es entschieden. Wandel locke zum Wiederholungsbesuch, sagt Thomsa. Auch deshalb freut er sich über die neue, nunmehr siebte plastische Grass-Arbeit im Museumsgarten: das Relief „Der Kuss“, gestiftet von Erika und Frank-Thomas Gaulin. Der Skulpturengarten mit dem „Butt im Griff“ als erstem Werk war ihre Idee. Gaulin erzählt von der anfänglichen Skepsis Günter Grass’: „Er zweifelte, ob Großskulpturen das richtige Ausdrucksmittel für ihn seien.“ Aber er ließ sich ein – und überzeugen.

14. Oktober 2012, Grass' 85. Geburtstag: Jörg-Philipp Thomsa erläutert einen neuen Multitouchscreen; von links: Frank-Thomas Gaulin, Ute und Günter Grass (Foto: Thorsten Wulff)

Das Ehepaar Gaulin gehört zu den Verbundenen des Hauses, das wie alle Institutionen wenig Geld hat und Freunde braucht. Wie den Kaufmann Gunnar Lövenich und die Possehl-Stiftung, mit deren Hilfe das Grass-Haus endlich zu 90 bequemen Stühlen gekommen ist. Oder der Keller Stiftung, mit deren Hilfe die neue Publikation „Zwei lange Nächte für Günter Grass. Freunde und Weggefährten erinnern sich“ (140 Seiten, 9 Euro) zum 15. Geburtstag des Grass-Hauses erscheinen konnte. Die „Langen Nächte“ sind Zusammenkünfte am Todestag des Schriftstellers am 13. April. Überraschendes ist in der Publikation zu entdecken, Komisches, Packendes und so Berührendes wie der Beitrag von Andreas Hutzel, Schauspieler am Theater Lübeck, der über seinen Onkel, einen glühenden Grass-Verehrer, schreibt, und der zum 86. Geburtstag von Günter Grass als dessen Spiegelbild Texte vortrug.

Jörg-Philipp Thomsa (li.) und Stifter Frank-Thomas Gaulin am neuen Bronze-Relief für den Skulpturengarten (Foto: Margret Witzke)

40 Jahre in der Obhut von Antjekathrin Grassmann: Die Zeitschrift für Lübeckische Geschichte

Von Manfred Eickhölter

Mit dem Erscheinen des Bandes 97 am 6. Dezember 2017 endete die Tätigkeit von Frau Prof. Grassmann als Herausgeberin der Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Dr. Jan Lokers, Leiter des Archivs der Hansestadt und Vorsitzender des Geschichtsvereins seit 2011, dankte Frau Grassmann im Rahmen der Präsentation des reich ausgestatteten Buches vor zahlreichen Gästen, die Verbundenheit und Dank, Anerkennung und Respekt zum Ausdruck brachten.

Jan Lokers übernimmt die Herausgabe der Zeitschrift ab dem Band 98 und hat, wie man hörte, ein Redaktionsteam zusammengestellt, mit dem gemeinsam er das „Flaggschiff“ des Geschichtsvereins auf Kurs halten will.

Im Rückblick auf ihre Tätigkeit wählte die scheidende Herausgeberin das Bild eines Gärtners als Vergleich. Wer einen ganzjährig blühenden Garten anstrebe, müsse über Pflanzen- und Bodenkenntnisse verfügen, wetter- und klimakundig sein. Er muss zueinander stellen, was zueinander passt und sich gut miteinander verträgt, er muss junge Pflänzchen hegen, Wucherndes zurückschneiden und vor allem: viel Geduld aufbringen. Manche Pflanze, die anfangs kräftig ausschlägt, gerate beim Aufwachsen ins Stocken, manch dürr gewordener Strauch beginne unerwartet aufs Neue wie verjüngt auszuschlagen.

Diplomatisch in der Wortwahl, ruhig im Ton, zeichnete die erfahrene Gärtnerin ein klares Bild von den Mühen und von dem Vergnügen an ihrer Tätigkeit in den zurückgelegten vier Jahrzehnten. Max Schön, Vorsitzender der Possehlstiftung, ergriff spontan das Wort und zitierte einige der Sätze, mit denen Frau Grassmann Jahr für Jahr mit immer neuen Formulierungen für die Bedeutung der Zeitschrift geworben und mit stetem Beharren die Stiftung um Hilfe bei ihrer Finanzierung gebeten habe.

Band 97, 2017, der Zeitschrift, stark im Umfang mit mehr als 400 Druckseiten wie die meisten seiner Vorgänger seit 1977, versammelt Aufsätze und Besprechungen, die sich gleichmäßig verteilen auf die Geschichtsperioden Mittelalter, Frühe Neuzeit, Moderne und Zeitschichte.

Etwa 500 Aufsätze sind in den 40 Jahrgängen, die Frau Grassmann betreute, abgedruckt worden. Wer die Inhaltsverzeichnisse liest, wird feststellen, dass Geschichtswissenschaft, wie die Herausgeberin sie versteht, multiperspektivisch angelegt ist: Baugeschichte kommt neben Urkundenwissenschaft zu Wort, Kunstgeschichte neben Verfassungskunde, Rechtsgeschichte neben Buch- und Bibliothekswissenschaft. Und „Ihre“ Zeitschrift diente dem Ziel, Themen der Lokal- und Heimatgeschichte genauso einen Platz einzuräumen wie Themen der europäischen Hansegeschichte.

Mit der von ihr selbst initiierten Übergabe der Herausgeberschaft an Jan Lokers lässt Frau Grassmann in einem Beitrag des neuen Bandes vorsichtig die Frage anklingen, wie es um die Zukunft von Zeitschriften vom Typ Landesgeschichte, wie sie die Lübecker Zeitschrift einordnet, bestellt sei, ja, wirft sogar die Frage auf, ob Geschichtswissenschaft überhaupt noch eine Zukunft habe.

Dazu eine Anmerkung als Leser dieser Zeitschrift seit 1986: Menschen, die sich nicht für Geschichtsforschung als Wissenschaft interessieren und begeistern können, werden auch durch neue Medien ihre bisherige Zurückhaltung nur schwer verlieren. Wenn aber eine Zeitschrift, die im herkömmlichen Sinne als Druckwerk gelesen werden will, sich höchsten Ansprüchen an Verständlichkeit, Lesbarkeit, Sachlichkeit und guter Unterhaltung stellt, dann wird es nicht nur auch weiterhin eine Ehre sein, dort als Beiträger veröffentlicht zu werden, sondern jeder Kulturwissenschaftler, der einen Band der Zeitschrift aufschlägt, wird die Sehnsucht verspüren, einige Stunden Zeit zu finden für die Lektüre. Und das ist das Gütesiegel und die schönste Option für die Zukunft: Geschichtswissenschaft als Aufklärung und als Genuss wird immer wieder Hochkonjunkturen erleben.

Gemälde von H. König, Rathaus, 1893

In eigener Sache. *Das Bild ist mit Vorsicht zu lesen. Soweit war sich die Redaktion einig, als wir das Bild für Heft 20, Seite 341 auswählten. Nicht ganz klar war (mir), was dort alles zu sehen ist. Die „Zeitreise“ im Raum 40, St.-Annen Museum erläutert: „Eigenwillige Mischung von Zeiten und Fakten: Im Mittelteil des Gemäldes übergibt Heinrich der Löwe 1159 eine Urkunde, im linken Teil ist der Dombau weit vorangeschritten, obwohl 1159 erst die Grundsteinlegung war, im rechten Teil wird aus der Barbarossaurkunde von 1181/88 vorgelesen.“ Aber: Ist die Urkunde von 1188 nicht verschollen?* *(ME)*

Redaktionsschluss
für das am 13. Januar 2018 erscheinende Heft 1 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 4. Januar 2018.

Bürgerschaft beschließt den Haushalt für 2018

Von Burkhard Zarnack

Bürgermeister Saxe hatte vor Beginn der Haushaltsberatungen am 30. November davor gewarnt, das Defizit des Haushalts weiter zu erhöhen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Kommunalaufsicht den Haushalt nicht genehmigen oder mit Abstrichen versehen werde, steige.

Die Fraktionen schien das wenig zu beeindrucken. Vor allem der „bürgerliche“ Block verlangte, dass bestimmte Investitionen und Vorhaben nicht verschoben oder gestrichen werden dürften. Dazu gehörten z.B. Installationen für das Projekt „Schulen ans Netz“, auf deren Durchführung sie bestanden.

Gerade an diesem Punkt wurden die Unterschiede zwischen den Blöcken der Bürgerschaft deutlich: die SPD schien den Gesamthaushalt im Auge behalten zu wollen, also das defizitäre Volumen nicht zu vergrößern; die CDU war eher bereit, bestimmte Investitionen vorzunehmen, um den Investitionsstau nicht noch größer werden zu lassen. Der Preis ist die Vergrößerung des Haushaltsdefizits mit der oben skizzierten Konsequenz.

Auf diese Weise wurde der ursprünglich auf der Streichliste des Bürgermeisters stehende Betrag von einer Million Euro für „Schulen ans Netz“ zusätzlich in den Haushalt aufgenommen. Die Differenzen der Standpunkte wurden deutlich, als die SPD-Fraktion (Jörn Puhle) meinte, dass sich „die Kosten für das Projekt im Rahmen der Anforderungen“ bewegen würde, dass also für 2018 nicht mehr Geld benötigt werde.

Dem widersprach Senatorin Weiher vehement und wies darauf hin, dass die Planungen für das Projekt bereits in Arbeit seien und dass bei den bisher bereitgestellten Mitteln die Finanzierung nur bis März sichergestellt sind, da sie einen Sperrvermerk enthalten. Es bestehe die Gefahr, dass das Projekt im Laufe des nächsten Jahres ohne Geld dastehe. Die Mehrheit des Hauses entschied sich für die „Streichung der Streichung“ und folgte dem CDU-Antrag.

Als Gegenbeispiele können auch Debatte und Abstimmung über die Bereitstellung von einer Million Euro für die Verstärkung des „Organisationsservice“ für die Verwaltung herausgehoben werden. Hier bremste die Bürgerschaft und lehnte den Antrag der CDU ab, genauso wie 950.000 Euro für die Anschaffung neuer Software. Wo bleibt jetzt die geforderte Digitalisierung der Verwaltung?

Die Bau- und Sanierungsvorhaben in Schulen sind z.T. dringend. Der „Einbau eines Belüftungssystems und die Einhaltung der Standardausleuchtung der Aula der Katharineums“ wurde mehrheitlich beschlossen sowie weitere Investitionen und Baumaßnahmen in Schulen. Damit die Gebäudeunterhaltung besser organisiert wird, genehmigte die Bürgerschaft zwei zusätzliche Ingenieurstellen.

Vergleichsweise kleine Beträge gehen an das Lübecker Tierheim (Neubau eines Katzenhauses) und an die Grenzdokumentationsstelle in Schlutup (Fördermittel).

Dem Antrag der CDU, der Bürgermeister möge das Grundstück „Am Spargelhof“ verkaufen, wurde nicht stattgegeben. Hier sind in der neuen Legislaturperiode (ab Juni 2018) weitere Debatten in einer sich möglicherweise neu zusammensetzenden Bürgerschaft zu erwarten; es sei denn, die gegenwärtige Bürgerschaft ringt sich noch zu einer endgültigen Lösung durch.

Auch die Feuerwehren wurden bedacht, allerdings in differenzierter Weise. Die Mittelbereitstellung für den Neubau eines Gerätehauses der FF Steinrade fanden keine Zustimmung; dagegen der Neubau eines Gerätehauses als mobile Halle für die FF Kronsforde (allerdings zunächst als Prüfantrag an den Bürgermeister).

Für die KITAS wird Geld für die Einstellung von Personal bereitgestellt werden, um sie in die Lage zu versetzen, ihre Öffnungszeiten zu erhöhen. Ziel ist es, die Schließzeiten dieser Einrichtungen von derzeit 30 auf 20 Tage pro Jahr zu begrenzen (wenn es jetzt noch zu einer Koordination dieser Öffnungs- und Schließzeiten kommt, würden viele junge Familien aufatmen).

Mit Skepsis verfolgte der Berichterstatter die Diskussion über die Bereitstellung von Mitteln für den Radwegebau bzw. für deren Unterhaltung. Der Sanierungsstau ist erheblich! Zu oft ist bereitgestelltes Geld entweder nicht verbraucht worden (Planungsprobleme) oder es erwies sich als zu knapp (Beispiel Dauerbrenner Radweg Roeckstraße). Die Bürgerschaft beschloss immerhin, den Etat auf 500.000 Euro aufzustocken.

Am Ende wurde der Haushalt – trotz seiner Überschreitungen und dem über ihm schwebenden Damoklesschwert einer Kürzungsdrohung durch die Kommunalaufsicht – mit den Stimmen von CDU, SPD, GAL, Bündnis 90/Grüne und FDP verabschiedet. Die Freien Wähler und die BfL stimmten gegen die Annahme.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,40. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 79, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2017

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS

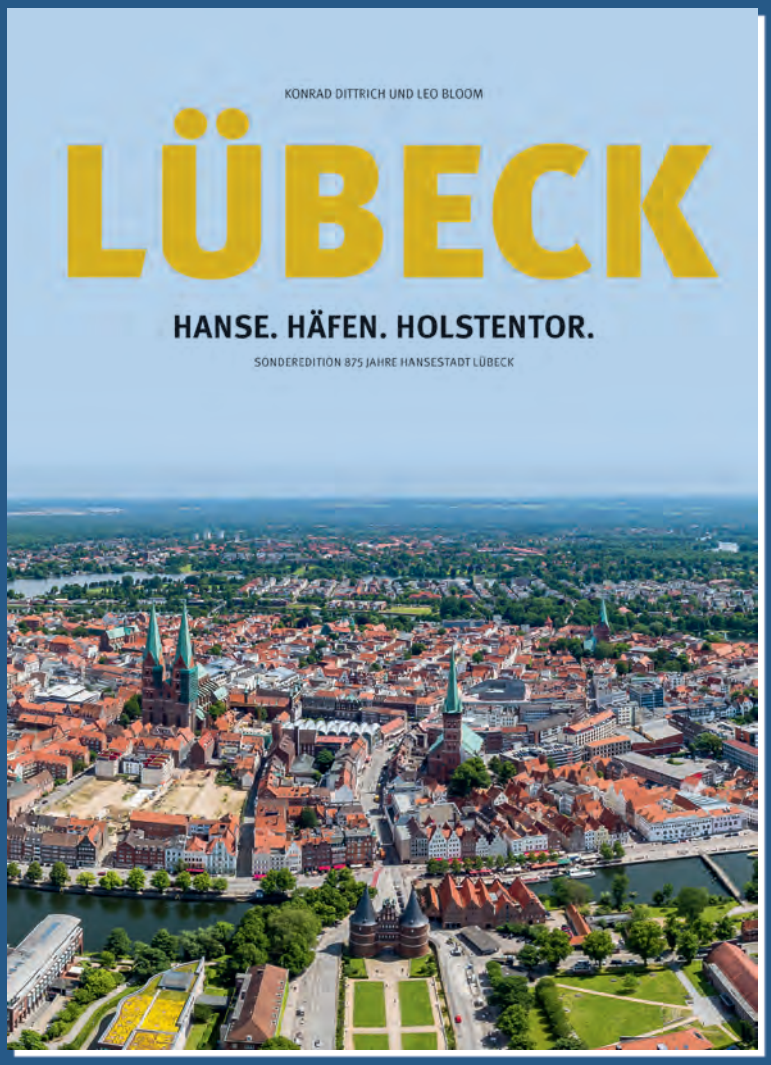
Mit exklusiven Drohnen-Aufnahmen.

KONRAD DITTRICH UND LEO BLOOM

LÜBECK

HANSE. HÄFEN. HOLSTENTOR.

SONDEREDITION 875 JAHRE HANSESTADT LÜBECK



Auf 875 Jahre Geschichte blickt die Hansestadt Lübeck im Jahr 2018 zurück. Erstaunlich genug: Auch in einer alten Stadt entdecken Bewohner und Besucher immer wieder Neues. Der vorliegende Bildband ermöglicht dem Betrachter ungewöhnliche Einblicke und Ansichten. So lassen besonders die per Drohne eingefangenen Abbildungen altbekannte Motive in völlig neuem Licht erscheinen. Ergänzt werden die Fotos durch kurzgefasste Texte zum Leben in der Stadt einst und heute. Lübecker erleben ihre Heimatstadt von einer neuen Seite, Gäste nehmen mit diesem Bildband schöne Erinnerungen mit nach Haus, und künftige Besucher erhalten einen Vorgeschmack auf diese spannende, geschichtsträchtige Stadt an der Trave.

Bildband Lübeck – Hanse. Häfen. Holstentor.
112 Seiten, über 230 Abbildungen – davon mehr als 30 Drohnen-Aufnahmen, Festeinband
ISBN 978-3-7950-5243-0, € 19,80
In Ihrer Buchhandlung erhältlich.

Neuer Lübeck-Bildband

Ungewöhnliche Einblicke und Ansichten zeigen die Hansestadt aus ganz neuen Perspektiven.

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS SEIT 1579

Max Schmidt-Römhild KG · Mengstraße 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451/7031-232
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de